



Um Aufgaben und Sachen. Leidenschaftlich.

Pfarrerverein – das klingt nicht sexy, höre ich öfter. Muss es auch nicht. Der Name ist so funktional wie der Verein. Es geht um die Aufgaben. Um die Sache. Und damit wird es dann doch leidenschaftlich. Seit 125 Jahren.

Schon bei der Gründung wurde diskutiert, wer überhaupt vertreten werde, welches Bekenntnis – ob das relevant sei – und über den Namen. Damit ging es bereits am Anfang um eine Grundfrage: was ist Kirche – und was unsere Rolle darin? Damals hat man sich entschieden, für das Bekenntnis, für den Anspruch, für alle PfarrerInnen zu sprechen und dafür, dass gerade wir, die TheologInnen, an und für die ganze Kirche denken müssen.

Was ist Kirche?

»Vom Auftrag her denken«, so heißt es in den letzten Jahren immer wieder, wenn Mitglieder des Landeskirchenrates über Kirche sprechen. Sie haben recht, wir sollten vom Auftrag her denken. Theologisch also. Und von dort aus auf die Strukturen schauen und uns für oder gegen bestimmte Formen entscheiden. Weil Kirche in der sichtbaren Welt Strukturen braucht und diese Strukturen, die Sprache, in der wir reden und die Bilder, die wir verwenden, unser Bild von der Wirklichkeit prägen – und unser Handeln in bestimmte Bahnen lenken, im schlimmsten Fall einengen. Mit fällt auf, dass in den letzten Jahren entsprechende Entscheidungen meist ganz ohne solche Überlegung und ohne theologische Diskussion getroffen wurden, die Folgen werden inzwischen sichtbar.

Viele davon sind Finanzentscheidungen. Doppik zum Beispiel. Erst hieß es, Doppik berücksichtige kirchliche Besonderheiten, inzwischen muss sich die Kirche nach der Doppik richten. Nach einer speziellen Form der Haushaltslehre genauer gesagt. Das HGB, Handelsgesetzbuch, wurde faktisch zu einer Art heiligem Gesetzbuch – und zwingt, quasi kanonisch geworden, nicht nur unsere Finanzen in eine bestimmte Form, sondern bestimmt auch Inhalte. Es formt Kirche um. Die Folgen: Handlungsspielräume werden eng, Entscheidungen bekommen noch längeren Vorlauf, da bereits noch ein halbes Jahr früher angemeldet werden muss, was haushaltsrelevant entschieden werden soll. Rücklagen als Planungsgröße haben ausgedient. Die Angst vor der Armut wächst – trotz aller Rekordergebnisse bei den Kirchensteuern.

Gleichzeitig werden Finanzdebatten dominanter auf den Synoden, bestimmen nun nicht mehr nur den Herbst. Dazu lebt wieder auf, was ich in der Zeit der Konsolidierung nach 2003 schon als problematisch erlebt habe: Abteilungsbudgets, die gegeneinander zu rechnen sind – und in denen es kaum Möglichkeiten zum Übertrag gibt, so dass Geld bis zu einem Stichtag ausgegeben sein muss, damit es nicht verfällt. Die Mechanismen sind bekannt und waren schon damals wenig hilfreich.

Wer leitet die Kirche?

Kirche hat eine Aufgabe: Die nennen wir heute »Kommunikation des Evangeliums« – und ich füge hinzu: in Wort

Inhalt

■ Artikel

Corinna Hektor,
Um Aufgaben und Sachen.
Leidenschaftlich. 81

Herbert Reber,
Wie viel Friedensarbeit
verträgt Kirche? 95

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 97

Martin Ost,
Aus der Redaktion 93
Schriftleiter/in gesucht 93

■ Aussprache

Jürgen Koch,
Abwatschen ist kein Dialog 96

■ Jubiläum

Dr. Heinrich Bedford-Strohm,
Grußwort des Landesbischofs 85

Andreas Kahnt,
Grußwort des Verbandes 87

Hans Stiegler,
Grußwort der Landessynode 89

■ Verein

Hans-Friedrich Schäfer,
Rücktritt 91

Aufruf des Wahlausschusses 91

■ Ankündigungen 97

und Tat. Alles was wir tun, organisieren, planen, bezahlen usw. dient diesem Ziel. Personalkostenverstärkungsrücklage, Kirchensanierungsfonds, FSG theol, Pfarrer helfen Pfarrern – all diese zurückgelegten Gelder hatten einen klaren Zweck. Finanzen sind Mittel – die sollen verwendet werden – das ist gut biblisch. Und Geld, Finanzabteilung und –ausschuss, Rechnungsprüfungsamt, Verwaltung, Kirchenleitung – all das hat dienende Funktion! Eigentlich.

»Eine potentiell arme Kirche«

Früher wurde im Herbst auf der Synode ein Haushalt erläutert, es wurden Investitionen begründet, große Linien gezogen – und damit immer auch ein Blick auf die laufende Arbeit geworfen. Heute dominiert die Ertragsbilanz. Lesefreundlich auf einer Seite, ein buntes Bild – eigentlich zwei nebeneinander. Und dort erscheint dann unter »Verpflichtungen« ein dicker schwarzer Balken – die Pensionsrückstellungen für die KirchenbeamtInnen, DiakonInnen, verbeamteten ReligionspädagogInnen und die PfarrerInnen. Die Versorgungslasten. Scheinbar erdrückend.

Verstärkt wird der Eindruck dadurch, dass die durch die deutsche Rentenversicherung abgesicherten Gelder mit abgebildet sind. Dass die bereits dafür zurückgelegten Gelder 98 % der erwarteten Kosten bereits abdecken, gerät dabei aus dem Blick. Die Einnahmen auch.

Manches hat sich verändert. Wir hatten mal ein System mit Rücklagen als Planungsgröße. Heute haben wir stattdessen einen großen Topf und die Aussage, dass auf der Kostenseite insgesamt etwas fehle. So wird aus der Planung eine neue Aufgabe: kürzen. Was dabei nicht gesagt wird: Die Kosten sind eine Schätzung, genauer: eine Prognose aufgrund mehrerer Schätzungen. Stattdessen ist die Rede von Personalkostenquoten, Benchmarks und Gewinnen, die wir als gemeinnützige Organisation gar nicht machen dürfen. Es sieht düster aus. Sparen scheint die einzige Chance. Ja, Doppik und HGB bescheren uns einen besseren Blick auf die Immobilien – aber wenig Übersicht für vieles andere; vor allem aber eine Systematik, die den meisten innerkirchlichen Fachleuten fremd ist. Selbst im Finanzausschuss haben nach eigener Aussage nicht alle verstanden, was beschlossen wurde. Und die Folgen erst recht nicht. Wenn das die versprochene Transparenz sein

soll, hätte ich gern das alte intransparente System zurück.

Welche Form hat die sichtbare Kirche?

Was ist Volkskirche? Was sind wir? Eine Organisation? Ein Unternehmen? Unsere Sprache verrät uns: Wir reden plötzlich von Produkten und Gewinn – oder gar von Kunden. Orientieren uns an den Maßstäben von Wirtschaftsbetrieben. Wir haben aber keine Kunden, sondern Mitglieder (Prof. Chr. Möller) – und so soll es bitte bleiben.

Ich kenne Forderungen nach einer armen Kirche, nach Abschaffung von Kirchensteuern und nebenberuflicher oder ehrenamtlicher Verkündigung – hin zu einer Kirche mit weniger Strukturen, weniger Geld – und ohne Landeskirchenamt. Das kann man tun. Aber wenn wir uns an dem orientieren, was unsere Mitglieder erwarten, brauchen wir ein flächendeckendes, verlässliches Netz von Gemeinden und Einrichtungen mit qualifizierten Mitarbeitenden, insbesondere Pfarrern und Pfarrerinnen, die verkündigen und Menschen begleiten, wo sie gebraucht werden, in Seelsorge und Kasualien, Unterricht und Diakonie. Wer das will, der muss es auch finanzieren. Denn Arbeit kostet.

Ohne Strategie und Plan kommen wir dabei nicht aus. Dazu gehört auch, sich seriös mit den Zahlen und den darin enthaltenen Annahmen zu befassen, was das Privileg, Dienstgeber – und damit nicht zuletzt Gesetzgeber – zu sein, kostet. In früheren Jahren gab es dafür den Versorgungsfonds und einen Ausschuss, der sich damit befaste. Die Ergebnisse können sich sehen lassen. Heute rechnen wir neu. Nicht völlig unbegründet. Doch vermittelt es ein bedrückendes Bild, wenn das früher auf die Seite gelegte Geld für absehbare Ausgaben nur noch als schwarzer Balken auftaucht und damit als Belastung – deren Gegenleistung nicht mehr sichtbar wird.

In diesem Zusammenhang will ich auf ein Gesetz verweisen, das auch nicht mehr auftaucht: Das FSGtheol (Finanzsicherungsgesetz). Auch das war »gewidmetes Geld« (OKR Völkel). Dahinter stand die Idee, man könnte dafür sorgen, dass in eventuell auf uns zu kommenden schlechten Zeiten, ausreichend Geld da sei, die nötigen Pfarrdienstverhältnisse haushaltsunabhängig abzusichern, damit nicht Steuerschwankungen die Personallage diktieren und damit Fakten

schaffen. Statt dessen sollte ein sinnvoller Altersaufbau möglich sein, selbst bei schlechter Konjunktur. Wir könnten ihn brauchen!

Luft im System

Was »lean-management« tatsächlich bedeutet, wird gerade im staatlichen Bereich sichtbar: Wenn ich die Luft aus dem System nehme, ist sie tatsächlich weg. Das gilt fürs Geld – aber auch fürs Personal.

Wenig Luft, das macht das Atmen schwer, sogar dann, wenn nur der reguläre Betrieb läuft, weil immer am Rand der Belastungsfähigkeit gearbeitet wird. Passieren darf dann nichts. Keine Krankheit, keine Störung, keine unerwarteten Aufgaben oder Probleme wie die Flüchtlinge. Sonst ist das System schnell überfordert – und überall da, wo man trotz aller Hilfsbereitschaft und allen ehrenamtlichen Engagements auf die hauptamtlich abgesicherten Funktionen angewiesen ist, entsteht ein Stau, der auch die ehrenamtliche Arbeit beeinträchtigt.

Den Druck zu erhöhen hilft bestenfalls kurzfristig – bis sich die Krankheitsausfälle und die Fehler häufen – oder am Ende die Mehrarbeit verweigert wird. Abhilfe ist schwierig, da sich die nötigen qualifizierten, eingearbeiteten und verlässlichen Kräfte nicht einfach so finden lassen. Denn Kriterien und Zulassungsvoraussetzungen lassen sich nicht einfach ermäßigen – nicht jedenfalls, wenn sie vorher sinnvoll waren.

Was läge näher, als an den Einzelnen zu sparen, um mehr von ihnen bezahlen zu können? Da sind aktuell die Gerichte vor – denn der Alimentationsgrundsatz beinhaltet Grenzen für die Absenkungen, die sich an der Amtsangemessenheit und der Richtgröße Familienunterhalt bemessen – und nicht an der möglicherweise desolaten Haushaltslage. Zudem schreibt das Verwaltungsgericht Halle den Sparwilligen ins Stammbuch, dass Beamte als Gesamtgruppe und einzelne Berufsgruppen im Besonderen nicht in höherem Maß für Einsparungen herangezogen werden dürfen, als andere Bereiche.¹

In vielen Teilbereichen staatlichen Handelns hat sich zudem gezeigt, dass die vorgeblich kostengünstige Privatisierung nicht nur völlig neue Entscheidungsgrundlagen innerhalb

¹ Verwaltungsgericht Halle, 5. Kammer, 28.9.2011, Vorlagebeschluss, Norm Art 33 Abs 5 GG, Aktenzeichen 5A 207/09 HAL

der so entstehenden Betriebe (Bahn, Wasserwirtschaft, Stromversorgung...) schafft, sondern auch die damit verbundene Umstellung auf Angestellte vor neue, teilweise kaum lösbare Probleme, u.a. mit Streiks und örtlicher Unbeweglichkeit,² stellt. In den Streiks von Post und Bahn war man dankbar für jede einzelne noch verbeamtete Person – und ihre regionale Verteilung lässt sich z.B. daran ablesen, wo noch Post zugestellt wurde und wo sie in großen Lagerhallen monatelang liegen blieb.

Das öffentlich-rechtliche Dienstverhältnis

ist die reguläre Form des Pfarrdienstverhältnisses. Pfarramt ist kein Job, sondern ein Amt. Das ist, bei aller sonstigen Unterschiedlichkeit in den Rechtsnormen und Traditionen, Konsens zwischen den Landeskirchen. Darum gibt es hier – anders als bei anderen Vorschriften – auch keine Öffnungsklauseln im Pfarrdienstgesetz der EKD. Die Begründung betont zudem nochmals, dass die Aufzählung abschließend ist, und privatrechtliche Dienstverhältnisse nur als Ausnahmen im Einzelfall möglich sind.

»Das Pfarrdienstverhältnis ist ein besonders ausgestaltetes Dienstverhältnis, das wesentliche Merkmale des staatlichen Beamtenverhältnisses teilt und wie dieses öffentlich-rechtlicher Natur ist. Diese öffentlich-rechtliche Ausgestaltung des Dienstverhältnisses hat sich für den Pfarrdienst als besonders funktionsgerecht erwiesen. Als lebenslanges Dienst- und Treueverhältnis sichert es in besonderer Weise die Unabhängigkeit der Pfarrerinnen und Pfarrer in ihrer Verkündigung, die ihre Bindung allein in Schrift und Bekenntnis findet. Die ausdrückliche Kennzeichnung als Dienst- und Treueverhältnis bringt die gegenüber anderen Dienstverhältnissen besonders umfassende, grundsätzlich auf Lebenszeit angelegte beiderseitige Pflichtenbindung zum Ausdruck. Pfarrerinnen und Pfarrer sind an die Ordnungen ihrer Kirche gebunden und haben ein Recht auf Schutz in ihrem Dienst und in ihrer Stellung als Pfarrerin oder Pfarrer sowie ein Recht auf Fürsorge für sich und ihre Familie.«³

² Schon durch die weitgehende Privatisierung der Daseinsvorsorge, d.h. von öffentlichen Verkehrsbetrieben und anderen Versorgungsunternehmen und deren Dienstverhältnissen, ist nach bisherigen Erfahrungen die Grundversorgung der Bevölkerung problematischer geworden (juraforum.de).

³ a.mtl. Begründ. z. Pfarrdienstgesetz EKD § 3

Gemischter Ausschuss Versorgung – es geht ums Ganze

Warum erzähle ich das so ausführlich? Weil ein gemischter Ausschuss in unserer Landeskirche im Moment genau darüber berät: Ob wir uns all das wirklich leisten wollen in Zukunft. Und ich sage: Lasst uns – bevor wir über Geld reden – mal drüber nachdenken, was wir an dem haben, was ist. Und was wir aufgeben, wenn wir es nicht mehr haben. Und was wir brauchen. Für jetzt und für die Zukunft.

Es ist ein gewichtiger Ausschuss. Fünf Mitglieder des LKR, alle Ausschüsse der Landessynode (der Finanzausschuss mit drei Personen) und je eine Person für PfarrerInnen, KirchenbeamtInnen und ARK (Arbeitsrechtliche Kommission). Die Geschäftsführung hat OKR Barzen. Diskutiert wird über die »Versorgungslasten« und Möglichkeiten, diese zu senken – also um Gehaltsabsenkung, Einschnitte in die Ruhestandsbezüge, die Beihilfe oder die Durchstufung vielleicht sogar in die Dienstverhältnisse. Da geht es um mehr als um ein wenig Geld. Es geht um Recht⁴, Vertrauensschutz, Alimentation – und natürlich auch um die Frage, ob der Kirchenleitung die Arbeit, die wir tun, das Geld wert ist. Einig ist man sich noch nicht – es besteht also noch Hoffnung, dass sich der Gedanke, dass Arbeit tatsächlich Geld kostet – und das in Ordnung ist – noch durchsetzen kann. Aber leicht wird es nicht.

Der Ausschuss will »den Übergang gestalten« aber wohin? Und warum?

Das hat viel mit Zahlen zu tun, mit Prognosen – und mit Überzeugungen, die sich damit erzeugen lassen. Es ist komplex. Neue Berechnungen für Lebenserwartung, Berufsbiografien, Gehaltsentwicklung, Verzinsung etc. und damit die neu berechneten erwarteten Kosten. Dazu neue Ansprüche an die nötige Kapitalstock-Absicherung. So wird aus einer gut abgesicherten Versorgung ein Problemfall.

Dabei ist zu beachten, dass all die scheinbar so konkreten Zahlen Prognosen für die Zukunft sind. In 40 Jahren werden wir... Wer das konsequent zu Ende denkt – bzw. mal umgekehrt überlegt, was sich vor 40 Jahren für heute

⁴ Vgl. Urteile des Bundesverfassungsgerichtes zur Alimentation von Mai 2015 und November 2015

hätte voraussagen lassen, am Beispiel der Verzinsung etwa, wird merken, wie wenig verlässlich das ist. Auf meine Anfragen bekam ich zu hören: Alternativlos. Alles statistisch von Experten abgesichert. Eine ARD-Dokumentation⁵ lässt an der Aussagekraft und erst recht an der Alternativlosigkeit Zweifel wachsen. Prof. Bosbach erläutert dort, wie leicht sich Zahlen und ihre Darstellung manipulativ verwenden lassen – und wie wenig seriös die Projektion von Bestehendem in die Zukunft ist: »Man kann nicht 45 Jahre in die Zukunft schauen! Was konnte man vor 45 Jahren von heute wissen? Nichts.«

Als ein Freund mit dem Rauchen aufgehört hat, begann er zuzunehmen. Ich kann mich gut an den Anruf erinnern. »Ich bin in 2 Wochen 3 Kilo schwerer geworden; ich hab's berechnet: In zwei Jahren wiege ich dreimal so viel wie heute.« Mathematisch richtig, aber unwahrscheinlich. Trotzdem wird mit solchen Prognosen gearbeitet, d.h. es werden aktuelle Werte und vermutete Veränderungen in die Zukunft »verlängert«. Dabei wird meist der zum Interesse oder der eigenen Angst passende Wert genommen. Versicherungskonzerne erhöhen die Lebenserwartung aus den Statistiken – und schreiben die Erhöhung für die Zukunft fort. Prof. Bosbach zeigt, dass sich die Kurve bei Lebenserwartung in den letzten Jahren deutlich abgeschwächt hat und rechnet damit, dass der Trend zum Älterwerden enden wird. Auch die Frage was der Staat wann an Spielregeln ändern wird, lässt sich kaum beantworten. Es ist also vieles ungewiss. Und eine Menge Variablen, also Stellschrauben im System. Da sollten 2 % Deckungslücke eigentlich kein Grund zur Panik sein. Zumal die Gelder der Pfründestiftung gar nicht eingerechnet sind.

Abgesehen davon stellt sich für mich schon die Frage, ob es klug ist, noch mehr Geld in Kapitalstöcken anzulegen, wenn sich zeigt, dass diese Finanzierung nicht mehr gut funktioniert. Die Vorschläge, Referate und Diskussionsbeiträge lassen aber erwarten, dass mehr oder weniger gravierende Veränderungen angepeilt werden. Ich beteilige mich für die Pfarrerschaft am zähen Ringen um das Verständnis komplizierter Sachverhalte, um Positionen und Einschätzungen denn es geht wirklich ums Ganze.

⁵ <http://www.ardmediathek.de/tv/Reportage-Dokumentation/Die-Story-im-Ersten-Im-Lander-Lügen/Das-Erste/Video?bcastId=799280&documentId=34622130>

Dabei bin ich zum Glück nicht allein. Auch andere teilen meine Skepsis, einige wollen Bewährtes nicht zur Disposition stellen, vielen leuchtet ein, dass das Thema komplexer ist als erwartet. Die von einigen propagierte Umstellung auf privatrechtliche Dienstverhältnisse lässt sich beispielsweise so einfach gar nicht machen. Und die Folgen wären gravierend. Wir müssten aus dem EKD-Pfarrdienstgesetz aussteigen – dazu aus der velkd⁶ – bekämen flächendeckend zweierlei Besoldung und zweierlei Dienstrecht. Mit allen Konsequenzen in den Gemeinden.⁷ Trotzdem ist die Idee noch nicht völlig vom Tisch. Denn viele fühlen sich von den prognostizierten Kosten erdrückt. Dabei würde sich an denen erstmal nichts ändern, schließlich kann man erworbene Ansprüche und bestehende Dienstverhältnisse niemandem wegnehmen. Nur für Neueinsteiger bekämen wir deutlich schlechtere Bedingungen. Werbend ist das kaum.

Das gilt auch für eine Abkehr von staatlichen Standards. Dazu kommt: Von Überalimentation kann keine Rede sein, GymnasiallehrerInnen – der klassische Vergleichsberuf – verdienen schon jetzt besser. Keine Überraschung, aber vermutlich auch noch kein Argument, das gegen die »Ergebnisbilanz« und ihre Farbwirkung ankäme – oder dagegen, dass Investition in dieser Logik nur Dinge meint, nicht Menschen. Der Gedanke, dass man für weniger Geld und Verlässlichkeit auch weniger erwarten kann, hat sich noch nicht bei Allen durchgesetzt, Manchen scheint der Preis vielleicht auch vertretbar, so lange die Ausgaben sich verringern. Dabei bin ich überzeugt: Unser Problem ist nicht das Geld. Unser Problem ist, dass uns Menschen fehlen – Und noch mehr Menschen fehlen werden. Bereits jetzt können viele Stellen nicht besetzt werden. Die Vakanzquote ist doppelt so hoch wie geplant. Und sie wird steigen. Mit »Importen« aus anderen Kirchen allein wird sich das nicht lösen lassen. Wir müssen Menschen begeistern für unseren Beruf. Dazu braucht es aber eine Perspektive, die nicht nur etwas verlangt, sondern auch etwas bietet. Und Vertrauen. Wer sich beruflich auf diese Kirche einlässt, darf Verlässlich-

⁶ Da gliedkirchliche Zusammenschlüsse nur als Ganzes aus dem Gesetz aussteigen können

⁷ Dazu käme ein erhöhter

Verwaltungsaufwand, besonders im juristischen Bereich; Gesetze könnten nicht mehr übernommen werden, vieles müsste doppelt geregelt werden. Das gilt auch für jede Abkoppelung vom staatlichen System.

keit erwarten und will sich und seine Arbeit geschätzt wissen. Nur wenn wir dem Rechnung tragen, werden wir genug Leute bekommen – und die richtigen. Es geht also auch um die Zukunft. Denn wer wird sich einlassen auf so einen Beruf, wenn es im Gegenzug keine Sicherheiten gibt?

Noch etwas ist offenbar nicht im Blick bei all den Planungen: Wir brauchen auch die Ruheständler, schon jetzt. Ihre ehrenamtliche Arbeit, oft genug in erheblichem Umfang. Darum sollten wir sie nicht ärgern. Nicht die aktuellen, nicht die künftigen. Doch wir reden über Einschnitte, darüber, dass die Versorgung zu viel kostet und staatliche Regeln in der Kirche nicht unbedingt gelten müssen. Das spricht sich herum; die Verunsicherung wächst: wie verlässlich ist Kirche als Dienstgeberin?

Bilanz

Ein Dienst- und Treue-Verhältnis auf Gegenseitigkeit bedeutet, dass auf beiden Seiten eine Verpflichtung besteht – und auf beiden Seiten berechnete Erwartungen. Es bindet also beide Seiten! So entsteht ein anderes Bild von Bilanz, das ursprüngliche: »Bilancia« ist eine Waage. Eine altmodische Balkenwaage. Sie macht sichtbar: Wenn man auf einer Seite etwas wegnimmt, kippt das Ganze; wenn viel weggenommen wird, mit Schwung. Und selbst wenn die Waage nicht umfällt, wird sich für ein neues Gleichgewicht auch auf der Gegenseite etwas ändern! Das Gleiche billiger ist nicht zu haben. Erst recht nicht, wenn die Veränderung mit einer Enttäuschung verbunden ist. Wenn Menschen signalisiert wird, dass das, worauf sie sich verlassen haben, nicht mehr gilt, wenn Kirche unzuverlässig scheint, werden nicht nur die Ansprüche in Frage stehen, sondern auch die Loyalität. Warum soll man dann nicht nur das Nötigste tun, oder sich zumindest verhalten, wie in irgendeinem Job, ohne die besonderen berufstypischen Lebenszumutungen. Wer da nicht Karriere machen will, tut nur, was er muss.

Das gilt doppelt, wenn die Notlage, von der die Rede ist, nicht mehr ist als eine Möglichkeit in der Zukunft, aber bereits jetzt gespart wird – und zwar an denen, die sie so dringend braucht... Kirche ist schließlich angewiesen auf Menschen, die mehr machen als das, was sie unbedingt müssen. Und sie hat solche Menschen. Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche. Sie sollte sie behalten.

Wir sollten darum alles dafür tun, dass die Bilancia, die Waage, im Gleichgewicht bleibt. Auch in Zukunft.

Tradition ist Bewahrung des Feuers – nicht Anbetung der Asche. (Gustav Mahler)

Damit bin ich wieder bei unserem Verein. Die wesentlichen Punkte und vor allem die Haltung aus der Gründungszeit sind uns ja bis heute geblieben, aus guter Tradition:

Für alle PfarrerInnen sprechen – nicht nur die Mitglieder – nicht nur die »ständigen«, also die mit anständiger Stelle. Das tun wir immer noch.

Den Mut haben sich einzusetzen für die Pfarrerschaft – und für die ganze Kirche denken. Das hat ein breites Spektrum an Arbeit zur Folge. Die Schwerpunkte wechseln, je nach dem, was gebraucht wird. Helfen bei sozialer Not in der Kollegenschaft und bei deren Angehörigen – auch in düstersten Zeiten. Menschen sammeln, die bereit sind, sich zu engagieren und auch aus dem Fenster zu lehnen, theologisch diskutieren, sich austauschen über Probleme und sich gegenseitig beraten. Missstände anprangern – und möglichst abschaffen. Und das Ganze nicht von Obrigkeit Gnaden, sondern selbstorganisiert und gewählt. Der Vorwurf zur Gründungszeit war: »demokratischen Ungeist einschleppen in die Kirche«. Ja, das tun wir. Bis heute. Ich bin stolz darauf, dass unser Verein die Wurzel der Demokratie in der Kirche ist. Für die eigenen Rechte eintreten und für das eintreten, was einem wesentlich erscheint, war immer verbunden mit einem Engagement für die nötigen demokratischen Entscheidungsstrukturen – für ganze Kirche.

Manche Themen ziehen sich durch wie ein roter Faden:

Die Frage der Stellen und ihrer Vergabe – die offenbar auch 1946 schon gelegentlich reichlich undurchsichtig wirkte.

Gleichbehandlung und Besoldung: Dazu gehört die Abschaffung des Klerus minor – begründet vom Bekenntnis her; auch die Befreiung davon, sich nebenher als Bauer oder Unternehmen betätigen zu müssen. Bereits zwei Jahre nach Gründung war man sich im Verein einig, dass die Institution der »nicht ständigen« Pfarrer abgeschafft gehört, denn die hatten wenig Zukunft, erbärm-

Fortsetzung S. 86

Grußwort des Landesbischofs

Liebe Schwestern und Brüder, herzlichen Glückwunsch zum 125. Geburtstag des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins. Herzlichen Glückwunsch Ihnen allen. Herzlichen Glückwunsch uns zu diesem Festtag. Auch wenn es manche von Ihnen möglicherweise seltsam anmutet, wenn ich von »uns« spreche.

»Ihnen« und »uns«, »Ihr« und »wir«, das beschreibt den Spannungsbogen, unter dem der Pfarrer- und Pfarrinnenverein seine wichtige Arbeit leistet, als Interessenvertretung für seine Mitglieder und damit auch für alle Pfarrer und Pfarrerrinnen der ELKB seit 125 Jahren.

»Ihnen« und »uns«, »Ihr« und »wir«, beschreibt auch die Doppelrolle, mit der ich hier stehe: Als Landesbischof und damit so genanntes kirchenleitendes Organ, zugleich als Pfarrer und Mitglied des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins. In beiden Funktionen freue ich mich von Herzen, dass es Sie gibt, dass es uns als diese Gemeinschaft gibt.

Dem Pfarrerinnen- und Pfarrerverein waren und sind zwei Dinge wichtig: Zum einen ein Gegenüber und Korrektiv zu den kirchenleitenden Organen zu sein; Mahner und Streiter im Dienst der Pfarrer und Pfarrerinnen. Zum anderen geht es um Zusammenarbeit: Die Bereitschaft in guter Kooperation gemeinsam um Themen zu ringen, damit unsere Kirche sich weiter entwickelt und die Pfarrerinnen und Pfarrer unter gerechten und förderlichen Bedingungen ihren Dienst tun können. Ich habe mich über die Worte von Pfarrer Weber gefreut, die er mir zu meinem Dienstantritt 2011 schrieb: »Wir verstehen uns als Verein und als Pfarrervertretung wohl auch ein Stück weit als Gegenüber zu Landesbischof, Landeskirchenrat und Landessynode und werden – wie schon in der Vergangenheit – das eine oder andere Mal auch in Zukunft unterschiedliche

Positionen vertreten, aber wir wissen uns im Dienst des einen Herrn und haben einen gemeinsamen Auftrag, den wir an unterschiedlichen Stellen, aber in gemeinsamer Verantwortung wahrnehmen.«

Das sind mir wichtige Worte. Wir haben einen gemeinsamen Herrn, eine gemeinsame Verantwortung, einen gemeinsamen Dienst. Die Ausrichtung unseres Wirkens, egal wo wir sind und was wir tun, sollte Christus sein und bleiben. Im Blick auf ihn und seine frohe Botschaft dürfen wir unterschiedliche Meinungen haben, können streiten und diskutieren. Und in seinem Geist finden wir Wege des Konsens. Gleichzeitig brauchen wir die Bereitschaft, im Namen Christi respektvoll aufeinander zu hören und uns anzunehmen. Diesen gegenseitigen Respekt verspreche ich Ihnen und erbitte ihn zugleich für uns alle, auch bei kontroversen Debatten.

Der Pfarrer- und Pfarrerinnenverein steht auch für gute Zusammenarbeit unter den Pfarrern und Pfarrerinnen. Gerade in den Jahren ab 2020, wenn viele Kollegen und Kolleginnen in den Ruhestand gehen, wird die gute und solidarische Zusammenarbeit der Gemeinden und ihrer Pfarrer und Pfarrerrinnen eine zentrale Rolle für die Ausstrahlungskraft unserer Kirche spielen. Zukunftsfähig ist allein die Kooperation. Glücklicherweise haben wir viele Beispiele dafür, wie solche Kooperation schon jetzt bestens funktioniert.

Herzlichen Glückwunsch Ihnen und uns. Ich bin dankbar, dass es den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein gibt, weil er die Angelegenheiten eines Berufsstandes vertritt, der für eine lebendige Kirche und die Gemeindefarbeit von zentraler Bedeutung ist. Gerade die letzte Kirchenmitgliedschaftsumfrage hat gezeigt, wie sehr die Menschen die Kirche vermittelt durch den Gemeindepfarrer oder die Gemeindepfarrerinnen wahrnehmen. Wir haben die Zukunft dieses Berufes im Prozess um das Pfarrer/innenbild intensiv diskutiert. Ein wichtiges Ergebnis dieses Prozesses ist für mich, dass wir auf eine breite Expertise und das Können der Pfarrer und Pfarrerinnen unserer Kirche bauen können und stolz darauf sein dürfen. Ich bin mir sehr bewusst, dass wir genau hinsehen müssen, welche strukturellen Bedingungen die Arbeit der Pfarrer und Pfarrerinnen fördern und welche sie hindern.

Bei meinen Gemeindebesuchen erlebe ich kraftvolle Gottesdienste – oft sind es Festgottesdienste. Auch wenn ich genau

weiß, dass sie nicht den gemeindlichen Alltag abbilden, sind sie doch ein Zeichen der Kraft unserer Gemeinden, die manchmal viel zu wenig wahrgenommen wird. Ich stoße auf Bürgermeister, die mir Dank sagen für das Engagement der Pfarrerinnen und Pfarrer für das Gemeinwesen insgesamt. Und ich höre dort und an vielen anderen Orten Geschichten von Menschen, für die die konkrete Zuwendung eines Pfarrers oder einer Pfarrerin in einer bestimmten Situation ein großer Segen gewesen ist. Von solchen Segensspuren erfahren wir oft nichts. Aber es gibt sie. Und es gibt sie in großer Zahl.

Vieles gäbe es, für das ich konkret danken könnte. Ich bin – um nur einiges zu nennen – froh über die gute Kooperation zwischen den kirchenleitenden Organen und Pfarrer- und Pfarrerinnenverein beim Ordinationsjubiläum, sowie über den theologischen Austausch, den der Verein, auch über die Landeskirchengrenzen hinweg, durch das **KORRESPONDENZBLATT** und das Deutsche Pfarrerblatt ermöglicht. Ich bin dankbar dafür, dass Sie Pfarrer und Pfarrerinnen in Belangen beraten können, die ein Dienstgeber so nicht vertreten kann und all das für mehr als 3000 Mitglieder in Bayern.

Mir bleibt zum Schluss der Dank für Ihre Arbeit. Ich danke Ihnen, liebe Frau Hektor und Ihrem Stellvertreter Hans-Friedrich Schäfer, stellvertretend für den ganzen Vorstand und für alle Ihre Vorgänger, und Ihnen liebe Vertrauenspfarrer und Vertrauenspfarrerinnen, für viel Engagement, Leidenschaft und Diskussionsbereitschaft, die hoffentlich auch in den nächsten Jahren so lebendig bleiben. Ich hoffe auf viele Gelegenheiten zum Austausch. Jetzt im Anschluss bei der Feier oder in anderen Bezügen oder auf anderen Kanälen unserer modernen Welt. Und natürlich wünsche ich Ihnen und uns eine schöne Feier mit Freude und Humor. Auch das ist wichtig, sich feiern zu können. Ich danke Ihnen, dass ich dabei sein kann, in der segensreichen Spannung von Ihr und wir.

Uns verbindet, was Röm 1,16 so zum Ausdruck bringt: »Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.« Ich wünsche uns, dass wir bei aller harten Arbeit in unserem Beruf, bei allen Hochs und Tiefs, die es in einer Pfarrerbiographie gibt, diese Seligkeit immer wieder von neuem spüren.

*Dr. Heinrich Bedford-Strohm,
Landesbischof, München*

liche Gehälter. 1976 hat man dann die Stellendotation abgeschafft und eine einheitliche Besoldung eingeführt. So konnte irgendwann die »Pfarrtöchterhilfskasse« aufgelöst werden – Gott sei Dank, war ihre Einrichtung doch ein Zeichen massivster sozialer Not.

Heute gibt es neue Debatten. Geht es nicht auch mit weniger Ausbildung, ohne Uni? Und wenn, bezahlen wir dann weniger? Und wie begründet man, dass die einen das Ansbacher Examen machen müssen und die anderen werden ohne solche Hürden ordiniert?

Manche Themen und Aufgaben wurden abgegeben bzw. verselbständigt: Krankenkasse, Versicherung sowie Spar- und Kreditbank beispielsweise. Doch

Anders als in anderen Landeskirchen ist uns die Aufgabe der Pfarrvertretung geblieben.

Dass diese gesetzlich verankert ist, verdanken wir dem intensiven Betreiben des Vereins. Nach der Mitarbeit des Vereins am Pfarrdienstgesetz war es dann soweit: 1976 trat das Pfarrvertretungsgesetz in Kraft. Wer damals dabei war, kann erzählen, wie wenig harmonisch und gleichberechtigt die Anfänge waren. Doch darum soll es jetzt nicht gehen, mir geht es um die Struktur, die man gewählt hat. Aus verschiedenen Möglichkeiten hat man sich für eine Form entschieden, in der berufsständische Vereinigungen ab einer bestimmten Größe an der Vertretung Anteil haben. Wer 1/7 der Pfarrerschaft auf sich vereinigt, hat einen Sitz. Anders ausgedrückt: Es werden nicht Einzelne in Briefwahl gewählt, sondern man hat sich darauf verständigt, dass die Pfarrvertretung aus Menschen bestehen soll, die ihrerseits in eine Struktur eingebunden sind – und damit auch eine starke Organisation im Rücken haben.

Dass das faktisch unser Verein macht, liegt daran, dass wir ca. 85% Organisationsgrad haben – und nicht daran, dass niemand anders dürfte, wenn er denn könnte. Und es hat zur Folge, dass die Pfarrvertretung sehr wohl demokratisch gewählt wird. Vor allem aber, dass sie anders als sonst bei Wahlen oft, Rückbindung und Kontrolle durch die Mitglieder erlebt. Niemand von uns vertritt Einzelinteressen oder nur seine Region – und wir alle müssen uns fragen lassen, was wir tun. Rechenschaft geben. Das ist gut so, weil Vertretung Struktur braucht, Anbindung und Kon-

trolle – Und zwar nicht beim LKA sondern bei den KollegInnen!!

Außerdem haben wir durch unsere VertrauenspfarrerInnen und den Hauptvorstand das Ohr an der Basis. Der Verein bindet uns – und trägt auch. So besteht kaum die Gefahr, dass Einzelinteressen vertreten werden oder persönliche Abhängigkeiten entstehen. Und eingeschüchtert werden können wir auch nicht so einfach.

Was hat die Landeskirche davon?

Ein starkes Gegenüber hilft zu starken Ergebnissen – und zu besserer Akzeptanz. Das gilt für die Kirchen-Politik und die Gesetze wie für die Einzelfälle. Da ist es oft möglich, Probleme zu klären oder zu regeln ohne die große Maschinerie in Gang zu setzen. Oft genug hilft aber auch unser Anwalt.

Ich bin stolz darauf, dass wir das können: Beraten, unterstützen, aber auch Rechtsschutz gewähren, als Hilfe gegen Ungerechtigkeiten, aber auch zur Gewährleistung eines anständigen Verfahrens, selbst wenn jemand tatsächlich etwas falsch gemacht hat – ohne die Begrenzungen einer Rechtsschutzversicherung.

Es wurde viel geleistet über die Jahre

Zeit, danke zu sagen – den Vorsitzenden, den Schatzmeistern, den Schriftleitern, den engagierten Mitgliedern von Vorständen, Kommissionen, Arbeitsgruppen und Versammlungen – nicht zuletzt den Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrern und auch den vielen anderen, die sich im Verein und in der Pfarrvertretung engagiert haben und engagieren – von und mit Euch lebt der Verein! Vieles ist gelungen in der langen Zeit. In den letzten Jahren: Sicherstellen, dass alle Geeigneten übernommen werden mit »Pfarrer helfen Pfarren«, politischem Einsatz und der Abwendung einer Einstellungsliste, die Neuberechnung der steuerrelevanten Mietwerte; und nicht zuletzt die vielen kleinen und größeren Gesetzesvorhaben, an denen wir zu bessern versucht haben, was nötig und möglich war. Immer mit Elan und Sachkenntnis, manchmal durchschlagend, aber nicht immer erfolgreich – leider.

Eine Menge steht gerade an:

Urlaubsverordnung ändern, privatrechtliche Dienstverhältnisse aus der doppelten Benachteiligung bringen, nach der Begleitung des Pfarrbildprozesses ein Auge auf die versprochenen »Hausaufgaben« der Landeskirche haben, Examinensreform, Versorgungsausschuss, Assistenz im Pfarramt, Verwaltungsreform, Gemischter Ausschuss, Visitationsordnung... Die Liste ist lang – und noch gar nicht vollständig.

All das macht eine Menge Arbeit. Und braucht viele Köpfe. Doch auch da haben sich die Verhältnisse geändert: Die Themen werden mehr, die Vorgänge komplexer; Doppik, Versicherungsmathematik, Rechtsfragen, die Liste der Dinge, die ich lernen durfte – auch wenn ich manches nie wissen wollte – ist lang. Aber wer nicht lernt, nicht liest, nicht diskutiert, der ist unvorbereitet nur Dekoration in einer AG. Und das täte weder der Arbeit noch dem System gut. So würde die Vertretungsarbeit zur Alibi-Veranstaltung. Gleichzeitig hat sich die Arbeit in den Gemeinden verändert. Luft für ehrenamtliches Engagement in größerem Umfang ist nicht mehr da – und auch gar nicht vorgesehen. Sollen wir doch effizient sein und kreativ – Und auffangen, was durch Einsparungen, Neustrukturierung und Vakanzen sonst liegen bleibt.

Das ist nicht nur in der Pfarrerschaft so, das trifft alle Berufe. Die MAV hat darum festgelegte Freistellungen aufgrund der MA-Zahlen. Die Arbeit in der Gesamt-MAV und in der Arbeitsrechtlichen Kommission wird ebenfalls mit zusätzlichen Freistellungen unterstützt. Das ist gut. Und das brauchen wir – auch für die PfarrerInnen. Haben wir doch? Na ja – für 3.500 KollegInnen, davon 2.500 im aktiven Dienst haben wir seit 1990 faktisch 1,5 Freistellungen. Die MAV im LKA hat für über 300 und unter 600 Mitarbeitende 1,0 Freistellung. Wären wir eine MAV, hätten wir 4,5 – davon 1 für die Ruhestandler. Für einen Personalrat wäre das übrigens analog. Dazu kämen 12,5 % Freistellung für alle Mitglieder der Pfarrerkommission und anteilig Freistellung für die Arbeit in den Gremien auf EKD- und velkd-Ebene. Nachdem diese Maßstäbe richtig sind und sich offenbar bewährt haben, sollte die Kirche sie auch auf die Pfarrvertretung anwenden. Dass wir das brauchen, beweist der Rücktritt von Fritz Schäfer. In den vergangenen zwei

Fortsetzung S. 88

Grußwort des Verbandes

Moin erstmal!

Schön, dass ich heute gleichsam als Vater, ach, was sag' ich: Großvater hier sprechen darf. Der Würde des Alters entsprechend bin ich Dir, liebe Corinna, sehr dankbar für Deine Rücksichtnahme: Ich konnte mich erstmal stärken – mit einer guten Suppe und angenehmer Musik!

125 Jahre – das ist ja ein schönes Alter. Mein Verein – nein, nicht der Verband, der wird ja erst nächstes Jahr 125 – nein, mein Verein, der Oldenburgische Pastorinnen – & Pastorenverein, oder, wie er früher hieß: Generalpredigerverein, hat auch schon 125. Geburtstag gefeiert: Das war 1958.

Aber nun mal die Würde des Alters und Spaß beiseite: Liebe Corinna, liebe Vorstandsmitglieder, sehr geehrter Herr Landesbischof, sehr geehrte Leitende, liebe Schwestern und Brüder:

Wir alle hier aus den Pfarrvereinen, die schon 125 Jahre alt sind oder es demnächst werden, gratulieren dem Pfarrer- und Pfarrerverein in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zum 125. Geburtstag!

Wir freuen uns mit allen, denen dieser Verein lieb und wert ist und zu denen wir uns ausdrücklich zählen, und wir sind sehr dankbar, dass wir dieses schöne Jubiläum mitfeiern dürfen!

Es gratuliert der Vorstandsvorsitzende und auch das Präsidium der Konferenz der Europäischen Pfarrverbände, das soeben in Bad Urach tagt und Pfarrer von nördlich des Polarkreises bis nach Rumänien vereint.

125 Jahre und kein bisschen leise – so erleben wir den Bayerischen Pfarrverein im Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland! Und als Verein und Vertretung in Bayern!

Klar in der Sache – oder, wie wir norddeutsch sagen: Klare Kante – wenn es darum geht, dem Auftrag gerecht zu werden, sich nämlich für die Pfarrerinnen und Pfarrer dieser Kirche ins Zeug zu legen. Klare Kante, aber immer verbindlich – und bereit, zuzuhören und Sachverhalte neu zu denken.

Wir erleben einen Verein auf der Höhe der Zeit – und alles andere als alt, alles andere als überflüssig! Als in den siebziger Jahren die ersten Pfarrvertretungsgesetze geschaffen wurden, meinten viele, nun seien die Vereine überflüssig. Aber das Gegenteil ist der Fall: Die Vereine sind alles andere als alt und überflüssig, sondern unverzichtbar auf der Dauerbaustelle Kirche. Wir könnten uns zwar vorstellen, etwas weniger zu tun zu haben, aber die Veränderungen in den Kirchen und in der Evangelischen Kirche in Deutschland halten uns unter Feuer.

Wir erleben Euch im Bayerischen Pfarrverein als treue Sachwalter der berufsständischen und dienstrechtlichen Belange von Pfarrerinnen und Pfarrern – aber immer im Bewusstsein der Verantwortung für das Ganze, für die Kirche und übrigens auch für den Verband. Das war zu Klaus Webers Zeiten so und das ist auch jetzt mit Dir, liebe Corinna, im Vorstand so!

Die Kirchen brauchen die Pfarrvereine, weil sie nicht auf den Blick derer verzichten können, die in Gemeinden, Einrichtungen und Werken an der kirchlichen Basis, nah an den Menschen arbeiten – und das engagiert und nicht selten gegen den Trend!

Das mag nicht immer bequem sein – der »Ungeist der Demokratie«, von dem bei Gründung des Vereins gesagt wurde, er halte jetzt Eingang in der Kirche, ich sage lieber: der Geist der Demokratie ist halt anstrengend.

Aber je verbindlicher Kirchenleitung, Verein und Vertretung einander begegnen, desto besser für die Kirche, desto besser für unseren gemeinsamen Auftrag, nämlich, wie es so schön im Fachdeutsch heißt: »Die Kommunikation des Evangeliums«; oder, wie ich lieber sage: Gottes Wort unter die Leute zu bringen.

Der Verband wünscht sich auch weiterhin einen vitalen Bayerischen Pfarrverein in seiner Mitte! Und der Bayerischen Kirche eben dasselbe! Dem Verein aber allezeit engagierte, sachkundige Vorstände – und Mitglieder, die hinter dem Vorstand stehen und ihn nach Kräften unterstützen – und zu allem Gottes reichen Segen!

Was bringt man einem Verein mit? Einem Verein kann man nichts mitbringen. Aber dem Vorstand möchte ich etwas inspirierendes schenken. Die Chinesen schwören schon erheblich länger als 125 Jahre darauf und wir im Norden auch, und darum bekommt Ihr eine Dose Tee aus Bremen, dem Ort unserer letzten Verbandstagung, und für die, die nicht vom Kaffee lassen können, ist auch noch etwas Schokolade dabei, von der Firma Hachez, oder, wie der Norddeutsche sagt: Hachetz.

Könnt Ihr bei der nächsten Vorstandssitzung zu Euch nehmen.

Aber nun genug der Worte. Die vereinbarten fünf Minuten sind, glaube ich, auch vorbei.

*Andreas Kahnt, Pfarrer,
Westerstede,
Vorsitzender des Verbandes
evangelischer Pfarrerinnen
und Pfarrer, Kassel*

Jahren hat sich gezeigt, dass sich die Arbeit in der Pfarrvertretung auf einer halben Stelle mit einer halben Gemeindestelle nicht vereinbaren lassen. Der hohe Aufwand an Verständigung, das Problem kollidierender Termine und der permanente Druck, weil man keiner von beiden Stellen so gerecht wird, wie man selbst und die anderen sich das erwarten, macht krank. Dazu kommt, dass eine Gemeinde, in der man bisher eine ganze Stelle hat, sehr empfindlich und gekränkt – und darum im Zweifel auch kränkend – reagiert. Es ist mehr als schade und es tut weh, dass er vor der Struktur kapituliert, aber es ist richtig, dann zu gehen. Gleichzeitig stimmt es mich sehr besorgt, denn in dieser Konstruktion werden wir niemanden finden, der bereit ist, zu kandidieren – und können es ja auch guten Gewissens niemandem empfehlen. Wir brauchen also schnell eine Lösung für eine Stelle, damit wir im Herbst wählen können und die Arbeit fortsetzen. Der Vorstand setzt sich darum ein für eine ganze Stelle auch für den 2. Vorsitzenden und für Entlastung für die Mitglieder der Gremien, Pfarrerkommission und Pfarrerausschuss. Unsere Arbeit dient dem Wohl und dem Frieden in der Kirche. Aber nur, wenn auch wir gut gerne und wohlbehalten arbeiten können, statt uns aufzuarbeiten.

A propos gut, gerne und wohlbehalten

Was sagt ihr zum Pfarrerbild aus dem gleichnamigen Prozess? Nur: Zu welchem Bild? Ein Bild ist nicht entstanden, nur ein Aufgabenprofil. Vielleicht ist das auch gut so. Die von OKR Nitsche gern zitierte große Einigkeit hätte ihn dagegen nicht so überraschen müssen, denn es handelt sich nicht um ein *Bild*, sondern um eine Art *Aufgabenprofil*, was die wesentlichen Aufgaben betrifft. Und das kann man seit Jahren sehr durchgängig in allen Mitgliedschaftsuntersuchungen der EKD nachlesen. Auch in der neuesten Untersuchung steht, dass Verkündigung, Kasualien, Begleitung an den Schwellen des Lebens – gespiegelt finden wir das im Gottesdienstverhalten: Während der wöchentliche Besuch deutlich abnimmt, nimmt der Besuch an den Festen zu.

Öffentliches Amt

Unsere Mitglieder wissen es: Pfarrerrinnen sind das Gesicht von Kirche. Sie ver-

binden damit hohe Wertschätzung und klare Erwartungen. Gleichzeitig hat die Beziehung, sogar schon, eine/n Pfarrerin zu kennen, so hohe Bindungskraft, dass diejenigen nicht aus der Kirche austreten. Das gilt für die große Mehrheit unserer Mitglieder.

Anders die Hochverbundenen, die mit viel mehr und auch anderen Ansprüchen an uns herantreten. Und die vom Priestertum Aller reden, wenn sie meinen, viele unserer ganz spezifischen Aufgaben gerade in der Verkündigung, könnten eigentlich alle – oder andere besser. Priestertum aller Getauften meint aber nicht Pfarrertum aller. Und Pfarramt ist keine daraus abgeleitete Funktion!⁸ Wir haben eben kein Priesteramt, sondern ein Pfarramt! Das ist kein Stand, sondern ein öffentliches Amt. Und da gehört Leitung dazu. So wie das Amt immer auch ein Gegenüber und nicht nur Teil der Gemeinde ist. An die Leitungsaufgabe werden wir aktuell gern erinnert. Und das ist auch richtig. Aber wenn das zu meinen Aufgaben gehört, will ich mich auch nicht dafür entschuldigen müssen, wenn ich sie ausübe, auch in einem Team, auch Ehrenamtlichen oder anderen Berufsgruppen gegenüber. Gleichzeitig darf das Pfarramt nicht darauf reduziert werden. Alleinstellungsmerkmal kann nicht nur die Leitung sein. So wenig wie das Coaching im Hintergrund.

In dem Zusammenhang ist spannend zu sehen, dass überproportional viele Großstädter (über 500.000 Einwohner) gefragt wurden und Pfarrerrinnen in den Fragen kaum explizit auftauchten. Trotzdem sind die Ergebnisse deutlich, gerade was das Pfarrerbild betrifft. Of-

⁸ Das kirchenrechtliche Institut der EKD spricht ausdrücklich von einer göttlichen Einsetzung des Predigtamtes bei gleichzeitiger streng funktionaler Definition – und vom Gegenüber von Amt und Gemeinde; in: http://www.ekd.de/kirchenrechtlichesinstitut/download/HIEK09_Dittmer.pdf Vgl auch <http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:priestertum-allgemeines>: An den christlichen Adel (1520) schrieb Luther: »Was aus der Taufe gekrochen, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei« (WA 6, S. 407). Im Glauben erhalten alle Christen Anteil an der priesterlichen Funktion Jesu Christi. Sie sind auf keine priesterliche Vermittlung angewiesen. Abgeschafft werden sollte der »Stand« des Geistlichen an der Spitze der hierarchisch konzipierten Ständepyramide (...), beibehalten aber das Amt der Wortverkündigung in der Gemeinde. (...) Luther (machte) das Amt der Wortverkündigung nicht von den Laien abhängig, sondern meinte, das Amt sei der Gemeinde eingestiftet.

fenbar wünschen sich auch die Großstädter Beheimatung und ein wiedererkennbares Gesicht, verlässliche Präsenz und qualifizierte Verkündigung und Begleitung. Und sie erwarten das von Pfarrerrinnen. Wunderbar. Schließlich sind wir dazu ausgebildet und in unser Amt eingesetzt.

Annette Muhr-Nelson vertritt im Auswertungsband die These, dass Pfarrberuf stärker zum öffentlichen Kommunikator werden muss. In ihrem Kirchenkreis verteilen sich 87.000 Gemeindeglieder auf nur 13 Kirchengemeinden (durchschnittlich knapp 7.000 pro Gemeinde).⁹ Wer in solchen Strukturen arbeitet, braucht natürlich einen »Kommunikator«! Auch wenn ich Zweifel habe, ob das ausreicht. Ihre These: »Pfarrer sind wichtig für die, für die Kirche wichtig ist« ist aber ein guter Ausgangspunkt. Kirche lebt in den Gemeinden und Einrichtungen – und die sind weder Filialen noch Außenstellen der »Zentrale«. Unsere Mitglieder, denen Kirche wichtig ist, sehen weder Bilanzen noch Statistiken, sondern Menschen!

»Pfarrer/Pfarrerinnen sind aus der Perspektive der Mitglieder der »Schlüsselberuf« der evangelischen Kirche, so Thies Gundlach, auch wenn diese Außenperspektive (sic!) auf die Kirche intern zu erheblichen Diskussionen um das Kirchenbild und Selbstverständnis der Berufsgruppen, dem »Priestertum aller Getauften« und speziell der zukünftigen Bedeutung des Ehrenamtes führen.«¹⁰ Von der EKD aus sind die Mitglieder also die Außenperspektive. Ahnen konnte man das ja ... aber ekklesiologisch ist es eine Katastrophe. Bekenntnisgemäß ist es auch nicht.

Kirche der Freiheit?!

Es war scheinbar der große Wurf – gelandet ist das Unternehmen eher unsanft. Trotzdem liest Thies Gundlach die Mitgliedschaftsstudie als Bestätigung: »die Reformperspektiven und Handlungsstrategien von »Kirche der Freiheit« werden im Grundsatz durch die V. KMU als sinnvoll bestätigt.« Das gilt für ihn insbesondere für die Stärkung der mittleren Ebene, die Schlüsselrolle der Pfarrerrinnen – allerdings verbunden mit den Kompetenzzentren der EKD, die

⁹ Annette Muhr-Nelson, Der Pfarrberuf wandelt sich – aber wohin? In: Mehr Fragen als Antworten? Leipzig 2015

¹⁰ T. Gundlach, Erste Folgerungen aus der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. In: Mehr Fragen als Antworten? Leipzig 2015, S. 105

m.E. außerhalb des Kirchenamtes kaum jemand kennt, die Ehrenamtlichen und die »Kampagnenfähigkeit der EKD« als Schlüsselkompetenz.¹¹ Seine These zur Kommunikation ist folgerichtig »Die Kirche ist Repräsentantin religiöser Themen, nicht aber Partnerin der religiösen Kommunikation der Themen.« Verkündigung ist nicht mehr Thema. Das degradiert die Kirche zur »religiösen(!) Nachrichtenagentur«. Die direkte Kommunikation in Gottesdiensten, Bibelkreisen, Konfirmandenunterricht oder bei Besuchen bleibt naturgemäß unerwähnt und scheint nicht mehr relevant.¹² In einer solchen Kirche will ich nicht Pfarrerin sein. Aber da sind ja noch die Mitglieder. Gundlach schreibt: »Qualitativ wertvolle religiöse Kommunikation in einer konkreten Gemeinde vor Ort durch den klassischen Berufsstand (sic) bleibt die zentrale Erwartung aller Mitglieder.« Stimmt. Sie wollen nicht Kampagnen, sondern Verkündigung – durch Pfarrerinnen und Pfarrer. Damit die arbeiten können, hat der Pfarrbildprozess einige sehr konkrete Projekte auf seiner Agenda. An manchen arbeiten wir mit, andere beobachten wir sehr genau, damit am Ende tatsächlich greifbare Verbesserung rauskommt.

Die neue Urlaubsverordnung ..

...ist zum Greifen nah – vorbehaltlich des Beschlusses des Landessynodalausschusses. Wir hoffen sehr, dass, was acht Jahre gebraucht hat, um zu werden, mehrere Arbeitsgruppen, Entwürfe, neue Arbeitsgruppen und Workshops durchlaufen hat – um am Ende wieder ungefähr zur ursprünglich gedachten Fassung zu werden, nun tatsächlich auch beschlossen wird. Der Landeskirchenrat hat die Änderung jedenfalls schon gut geheiß.

Aber was ist konkret zu erwarten?

Wir bekommen auch rechtlich die 6-Tage Woche – damit einen festen freien Tag – alternativ den Sonntag, wenn an dem kein Dienst sein sollte. Damit die Berechnung klar ist, wird festgehalten, dass die Woche mit dem Sonntag beginnt.

Damit haben wir für 6 Wochen Urlaub 36 Tage Erholungsurlaub. Ja, das ist weniger als bisher. Aber dazu kommen alle gesetzlichen Feiertage, die nun grundsätzlich frei sind und auch im Erholungsurlaub nicht als Urlaubstage

Fortsetzung S. 90

¹¹ Thies Gundlach, a.a.O., S. 99f

¹² vgl. T. Gundlach, a.a.O., S. 102f.

Jubiläum

Grußwort der Landessynode

Sehr geehrte Frau Hektor, sehr geehrter Herr Landesbischof, liebe Ehrengäste und Festversammlung, im Namen der Landessynode der Evangelisch Lutherischen Kirche in Bayern und unserer Präsidentin Dr. Annekathrin Preidel, überbringe ich die herzlichsten Segenswünsche 125 jährigen Gründungsjubiläum des Pfarrerinnen und – Pfarrerverein in unserer Bayerischen Landeskirche.

Gut erinnern kann ich mich noch an meine erste Begegnung mit unserem Verein:

Es liegt über 35 Jahre zurück, als wir im Predigerseminar Bayreuth Besuch von Pfarrer Wittmann bekamen. Er stellte uns die Arbeit des Pfarrerinnen- und Pfarrerverein vor und warb um unsere Mitgliedschaft.

Wenige Jahre später erinnere ich mich an lebhaftige Diskussionen in mancher Pfarrerkonferenz und später auch an Sitzungen im Dekanatsausschuss Michaelau, in denen der Dekan und der Vorsitzende des Pfarrervereins, Pfarrer Klaus Weber aus unterschiedlicher Sicht über dieselben Sachthemen Auskunft gaben und diskutieren. Oft wusste der Vorsitzende ein wenig mehr als der amtierende Dekan.

Aus Sicht der Landessynode ist der PfarrerInnenverein ein wichtiger Gesprächspartner. Bei Gesetzen, Eingaben und Anträgen in denen es um Anliegen der Pfarrerinnen und Pfarrern geht, wird die Vertretung der Pfarrerschaft um eine Einschätzung und Stellungnahme gebeten, die großes Gewicht haben.

Der PfarrerInnenverein ist für uns als Geistliche in vielen Fragen DIE Ansprechstation, wenn es um dienstrechtliche, gehaltstechnische oder persönliche Fragen des beruflichen Alltag im Pfarramt geht. Wir sind dankbar für die kompetente und vertrauliche Begleitung in manchmal nicht einfachen Fragen

Persönlich kann ich aufgrund meiner dienstlichen Erfahrung und Erlebens als Dekan einfach »DANKE« sagen für das ehrliche und konstruktive Miteinander. In manchmal schwierigen Personalangelegenheiten ist die Vorsitzende des Pfarrervereins oder ihr Stellvertreter ein ehrliches Gegenüber. Sie vertreten die Anliegen der Pfarrerinnen und Pfarrer, ohne die rechtliche und dienstliche Realität außer Acht zu lassen.

Für die Zukunft wünsche ich den Verantwortlichen, dem Vorstand und dem gesamten Verein immer wieder die nötige Weisheit, Klarheit und stets den Segen Gottes zum Wohl der Pfarrerschaft und unserer Kirche.

*Hans Stiegler, Dekan in Ansbach und
Vizepräsident der Landessynode der
ELKB*

genommen werden müssen, dazu den Buß- und Betttag, den 24.12. und den 31.12.. Wenn dienstliche Verpflichtungen (nicht nur Gottesdienste) auf Feiertagen liegen, gibt es die entsprechenden Tage ausgleichsfrei.

Freie Tage, die nicht genommen werden konnten, sind binnen 4 Wochen nachzuholen und können wie bisher auch mit anderen freien Tagen kombiniert werden. Zum Beispiel mit dem freien Sonntag, der nach Möglichkeit zusätzlich monatlich genommen werden soll und dem freien Tag der entsprechenden Woche. Freie Tage können außerdem mit Urlaub kombiniert, aber nur am Anfang oder Ende angehängt werden. Dienstliche Abwesenheit wird neu geregelt. Hierunter fallen auch die Ämter, Aufgaben und Termine der Pfarrvertretung. Dafür ist nur eine »Anzeige« nötig, keine Genehmigung. Die grundsätzliche Anrechnung der über 14 Arbeitstage/Jahr hinausgehenden Tage auf den Erholungsurlaub bleibt, wird aber stärker eingeschränkt. Was als Aufgabe in der Dienstordnung steht, wird von der Anrechnung ausgenommen; alle offiziellen Beauftragungen, die noch nicht in der DO stehen oder dafür zu kurz sind, gelten als berechnete Ausnahme und werden ebenfalls nicht auf die 14 Tage angerechnet. Weitere Ausnahmen sind möglich.

Damit sind wir, was das regelmäßige Frei betrifft, immer noch deutlich schlechter gestellt als alle anderen Berufsgruppen, aber es ist ein Schritt hin zu mehr planbaren Freiräumen und mehr Transparenz.

Dienststörungen

Was hat sich getan? Seit dem letzten Bericht wenig.

Es gibt eine neue Broschüre, in der nun doch mit Wochenstunden gerechnet wird, Fahrzeiten sind in dieser neuen »Anleitung zur Handreichung« spitz berechnet mit drin. Anderes fehlt noch. Die Handreichung wird überarbeitet. Nachzuregeln ist u.a. die Frage, wie Bereitschaftszeiten berechnet werden und die Zahl der Arbeitswochen. Allerdings erst im Herbst. Außerdem fehlen noch Muster für Teildienst, Probendienst, Schwerbehinderte. Also gerade die Bereiche, wo es zu Problemen kommen wird – und wo zuerst Dienststörungen erstellt werden.

Es wäre schlecht, wenn jetzt fehlerhafte Dienststörungen erstellt würden aufgrund falscher Voraussetzungen. Und

wie man dann erklären möchte, dass man das Ganze in zwei Jahren nochmal von vorn anfangen muss, weiß ich auch nicht. Darum bitte ich alle um Zurückhaltung – und um Meldung beim Pfarrerausschuss, falls es Probleme gibt. Trotzdem halte ich es insgesamt für eine Entwicklung, der wir eine Chance geben sollten. Vor allem, weil ich keine Alternative sehe, der steigenden Belastung entgegenzutreten. Die geht ja bei aller Eigenverantwortung nicht von selbst weg. Außerdem ist es ein Fortschritt, nicht allein dem KV gegenüberzutreten zu müssen, weil man dies oder das nicht (mehr) tun möchte, sondern etwas in der Hand zu haben – und einen Dekan im Rücken. Das hat Risiken und Nebenwirkungen, sicher. Ob es letztlich gelingt, das Arbeitsvolumen, das auf den Stellen liegt, sinnvoll zu begrenzen und dabei die Freiheit zu erhalten, liegt auch an uns. Niemand zwingt uns, Erbsen zu zählen, niemand verlangt Arbeitspläne oder will Stechuhren – es geht nur um das Volumen an Arbeit, das geschätzt insgesamt auf der Stelle liegt – und das sollte tatsächlich 48 h mit allen Vorbereitungszeiten nicht übersteigen.

Das kann helfen, den Rahmen zu stecken, innerhalb dessen jemand gut arbeiten kann, mit aller Freiheit, die er oder sie braucht. Und es kann und soll ein Rahmen sein, den man bei Bedarf auch mal strapazieren kann, dehnen oder eher locker sehen. Das geht, wenn wir die Dienststörungen funktional verstehen. Als Möglichkeit zu schauen, was auf einer Stelle tatsächlich leistbar ist – und notfalls als Aufforderung, die nötigen Korrekturen vorzunehmen. Also nicht versuchen, alle Arbeit die aktuell getan wird in ein Korsett von 48 Stunden zu packen, auch nicht schneller arbeiten, sondern bewusst vieles tun- und anderes lassen. Wir werden nicht darum herum kommen, Dinge nicht mehr zu machen, setzen ja längst Schwerpunkte – aus der Not – und oft genug einfach aufgrund von Erschöpfung. Dann fällt hinten runter, was zuletzt kommt, sich am wenigsten wehrt oder am wenigsten bemerkt wird. Und damit fällt – wenn es schlecht läuft – auch die Qualität. Da sind mir bewusste Einschnitte lieber. Bleibt also die Hoffnung, dass über die Dienststörungen, wenn man sie sich nicht schön rechnet, die nötigen Fragen nach Prioritäten und Posterioritäten und nicht zuletzt nach nötigen Abschieden und Abstrichen auch in den Gemeinden ankommt, dort wo es konkret wird und nicht bei Rhetorik bleiben kann. Dann

sind sie tatsächlich der nötige Rahmen für die unverzichtbare Freiheit in unserem Beruf.

Gleichbehandlung der PfarrerInnen a DV – PfarrerInnen auf Dienstvertrag – Sonderrecht, statt Angestelltenrecht

Das ist keine Forderung, sondern eine Beschreibung. Und zwar dessen, was wir aktuell haben. Das ist nämlich keineswegs Angestelltenrecht, sondern eine sehr spezifische Mischform. Dies hat ungeachtet der Probleme, die wir heute damit haben, einen guten Grund: Das öffentlich-rechtliche Dienstverhältnis ist die Regelform. Damit gibt es den Rahmen vor. Daran orientiert sich das Dienstrecht für alle PfarrerInnen ebenso, wie die Erwartung sich den »berufstypischen Verhaltenszumutungen« zu fügen. Das ist sinnvoll, um innerhalb der Pfarrerschaft ein einheitliches Recht zu haben. Wir halten das für ein hohes Gut, nicht zuletzt um der Gemeinden willen. Problematisch ist allerdings, dass durch die massiven Veränderungen im Angestelltenrecht der rechtliche Rahmen im Bereich der Bezahlung nicht mehr vergleichbar ist. Dies führt dazu, dass die PfarrerInnen im Angestelltenverhältnis mit den Nachteilen aus beiden Systemen leben müssen. Im Bereich des Dienstrechtes gelten für sie dieselben Vorschriften wie für alle PfarrerInnen. Aber sie sind netto deutlich schlechter gestellt, als die verbeamteten KollegInnen, aber auch schlechter, als wenn sie »normale« Angestellte wären. Sie bekommen keine familienbezogenen Leistungen, zahlen Sozialversicherungsbeiträge, müssen aber trotzdem so lang wie Beamte auf eine Durchstufung in analoger Laufbahn warten – nur, dass diese Laufbahn dann eher zu Ende ist. Angestellte bekommen sofort die Gehaltsstufe, in die die Stelle eingestuft ist – es sei denn, sie sind PfarrerInnen, dann müssen sie warten, bis sie das richtige Dienstalter haben. Diese Ungerechtigkeit ist abzuschaffen – und wir sind dabei auf einem guten Weg. Geplant ist noch bis zum Sommer eine Verordnung so zu gestalten, dass die PfarrerInnen auf Dienstvertrag im aktiven Dienst finanziell weitgehend gleichgestellt werden. Die Übernahme von Rechtskonstruktionen und Besoldungstabellen im aktiven Dienst, einschließlich der familienbezogenen

Leistungen, erscheint uns nur fair, nachdem der Grund für die Übernahme in ein privatrechtliches DV nur in den erwarteten unverhältnismäßig hohen Belastungen in Ruhestand bestand und nicht etwa in Qualifikation oder Leistung, wäre es der richtige Weg. Gleichem Dienstrecht, gleicher Laufbahn entspräche so auch gleiche Bezahlung. Und die Versorgungskasse, die man mit dem privatrechtlichen Vertrag schonen wollte, bliebe unberührt.

Strukturen und Verwaltung

Wenn es darum geht, bewegen wir uns irgendwo zwischen nötiger Entlastung und Angst vor weiterer Zentralisierung. Dazu kommt die Erfahrung, dass bisher noch jede Verwaltungsvereinfachung neue Verwaltungsaufgaben produziert hat und Entbürokratisierungsversuche regelmäßig gescheitert sind – nicht nur in Brüssel.

Große Hoffnungen – das Projekt »Assistenz im Pfarramt«

Mehr Stunden, mehr Geld, mehr Qualifizierung – alles gute Ideen. Aber bitte in den Gemeinden, wo sie den Menschen gut sichtbar und sehr direkt zugute kommt und nicht durch Schaffung neuer Zentralen oder Verwaltungsstellen! Es wäre kontraproduktiv, wenn am Ende hoch qualifizierte Menschen in zentralen Verwaltungsstellen qualifizierte Aufgaben übernehmen und im Pfarramt die Pfarrerinnen ihre Zeit mit den einfachen Verwaltungstätigkeiten, dem Falten von Liedblättern und anderen organisatorischen Aufgaben verbringen. Entlastung sieht anders aus. Außerdem muss es aus unserer Sicht um Entlastung im Verwaltungsbereich gehen, nicht um gemeindepädagogische Arbeit.

Wir hoffen auf ein breites Spektrum unterschiedlicher Modelle – und darauf, dass die Finanzierung abgesichert wird, damit sich keine Gemeinde entschieden muss ob die Kirche geheizt oder die Sekretärin bezahlt werden soll oder an unmöglich zu erfüllenden Vorgaben beim Stundenkontingent mit ihrem Budget scheitert. Die Kosten fürs Sekretariat müssen also zusätzlich aus der AKK kommen. Ebenso die für Hausmeister und Mesner. Außerdem braucht es auch für kleine Gemeinden Lösungen, die nicht zur Zentralisierung führen!

Fortsetzung S.92

Verein

Rücktritt von Hans-Friedrich Schäfer als zweiter Vorsitzender

In den vergangenen beiden Jahren hat sich gezeigt, dass sich die Arbeit in der Pfarrvertretung auf einer halben Stelle mit einer halben Gemeindestelle nicht vereinbaren lässt. Das Problem kollidierender Termine, der Aufwand für Verständigung und Absprachen, lange Fahrtzeiten und schlechte Verkehrsbindung und vor allem der permanente Druck, weil man keiner von beiden »halben« Stellen so gerecht wird, wie man selbst und die anderen es erwarten, macht – so spüre ich – langfristig krank. Es ist mehr als schade und es tut mir unendlich leid, dass ich vor der Struktur kapitulieren muss, aber es ist unter diesen Bedingungen nur konsequent, jetzt zu gehen. Gleichzeitig stimmt es mich sehr besorgt, dass wir in dieser Konstruktion niemanden finden, der bereit ist zu kandidieren – und ich kann es auch niemanden empfehlen. Darum hoffe ich schnell auf eine Lösung, damit im Herbst gewählt und die Arbeit unter besseren Bedingungen fortgesetzt werden kann. Mit der Vorstandschaft setze ich mich für eine ganze Stelle für den 2. Vorsitzenden und für eine zeitliche Entlastung für die Mitglieder der Gremien, der Pfarrerkommission und des Pfarrerausschusses ein.

*Hans-Friedrich Schäfer,
Höchstadt/Aisch*

Aufruf des Wahlausschusses

Wahlvorschläge für die des 2. Vorsitzenden

Nach dem Rücktritt von Fritz Schäfer als 2. Vorsitzenden vor Ablauf der regulären Wahlperiode muss der/die zweite Vorsitzende unseres Vereins vorzeitig neu gewählt werden.

Diese Wahl findet durch die Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer anlässlich der Herbsttagung

am 10. Oktober 2016

statt.

Wir bitten die Mitglieder der Vereins, *Wahlvorschläge* für das Amt des/der 2. Vorsitzenden zu machen.

Vorschläge müssen bis zum

31. Juli 2016

schriftlich bei

der *Leiterin des Wahlausschusses*

Pfarrerinnen Veronika Kaepfel

Bodelschwinghstr. 11

91413 Neustadt an der Aisch

Tel.: 09161-8823110

oder 0176-20265084

kaepfel@elkgonea.de

eingegangen sein.

Der endgültige Wahlvorschlag wird im **KORRESPONDENZBLATT** veröffentlicht.

Für den Wahlausschuss:

Veronika Kaepfel, Neustadt/Aisch

Dem Ausschuss gehören für die Kirchenkreise folgende Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer an:

Kurt Hyn (Ansbach-Würzburg),

Birgit Sels (Augsburg),

Herwig Dinter (Bayreuth),

Werner Konnerth (Nürnberg),

Claudia Lotz (München),

Dr. Bärbel Mayer-Schärtel (Regensburg)

Vorsitz: Pfarrerinnen Veronika Kaepfel

(Mitglied des Hauptvorstandes) /

Stellvertreter: Pfarrer Bernd-Uwe

Ahrens.

Für eine gute Basis sollte der Projektzeitraum verlängert werden.

Doch selbst dann bleibt noch etwas zu klären: was ist mit der »Letztverantwortung«?

Wer hält am Ende den Kopf hin?

So einfach, wie man uns anfänglich sagte, kann es nicht sein. Eine verbindliche Auskunft, was trotz Delegation von Aufgaben an Aufsicht und Wissen zu erwarten ist, steht auch nach mehrfacher Behandlung in der Pfarrerkommission noch aus. Da so manches davon, wenn es nicht stattfindet zu disziplinarischen Problemen führt, kann ich nur empfehlen, nichts abzugeben, was man verantworten muss. Jedenfalls nicht, ohne weisungsberechtigt zu bleiben und nicht ohne das entsprechende Zeitbudget.

Ein Wort zur Beihilfe...

Noch ist die Beihilfestelle mitten im Umzug, aber die ersten Erfahrungen zeigen, dass die neue Abwicklung und Auszahlung erheblich schneller ist als bisher.

Probleme zeigen sich dort, wo etwas nicht nach Schema F geht, Beschwerden auftreten, persönlicher Rat oder eine Einzelfallentscheidung gebraucht würde. Dann ist nämlich die bisherige Beihilfestelle gefragt – und damit im Zweifel ganz allein Herr Tautor. Der ist entsprechend überlastet. Hat er doch zusätzlich auch die Probleme bei der Umstellung am Hals und muss unter anderem dafür sorgen, dass die Daten aus SAP auch verwendbar und vollständig sind. Das scheint reichlich aufwendig. Der daraus resultierende Unmut sollte zu einer deutlich besseren personellen Ausstattung führen; das hat die Pfarrerkommission in ihrer letzten Sitzung gefordert. Denn die Notwendigkeit schneller, persönlicher, fachkompetenter und tragfähiger Entscheidungen (nicht nur im Beschwerdefall) wird bleiben – vielleicht sogar zunehmen. Wenn die Landeskirche daran spart, tut sie das auf Kosten der betreffenden Leitung und der betroffenen KollegInnen. Da Beihilfe Teil unseres Gehaltes ist, würde das zudem zu äußerst unerfreulichen (Rechts)streitigkeiten führen.

...und eine Frage zur ZGAst

Die ZGAst ist in Ansbach – und sie funktioniert. Nun soll sie nach München verlagert werden. Damit die Entscheidungen der Juristen und Bescheide des PSZ (Personalservicezentrum) und der Vollzug in einem Haus sind. Die Entscheidung scheint wenig logisch, ist doch für die Beihilfe eine Auslagerung offenbar problemlos möglich. Und die Auszahlungsstelle und die Bearbeitung ist künftig deutlich weiter von München entfernt als Ansbach. Sollte ja auch alles kein Problem sein. Wir haben ja SAP. Ich dachte bisher, das wurde für teuer Geld eingekauft und eingerichtet, um genau so etwas zu ermöglichen: dass Daten online übertragen werden können; also entfernungsunabhängig, nicht nur im selben Haus. Für das PSZ scheint das nicht zu gelten.

Was der aus unerfindlichen Gründen nötige Umzug mit sich bringen wird, sind ganz sicher Kosten. Für die Gewinnung von Personal in München (denn aus Ansbach zieht niemand mit den Daten um), die Einarbeitung und die ersten Pannen und ihre Behebung. Ich höre im LKA oft, dass es nicht leicht ist, in München für kirchliches Gehalt gute Leute zu finden, da die Stadt teuer ist und die Konkurrenz der Firmen groß. In Ansbach ist das anders. Aber da ist eben nicht das LKA. Es wird also teuer. Die Ergebnisse der Arbeit stehen auf einem anderen Blatt.

Die kleine Examensreform

Kleine Reform – gar nicht so kleine Wirkung: Künftig ist möglich, auch beim zweiten Versuch und in allen Fächern eine 5 auszugleichen; es wird also die Gesamtnote aus schriftlich und mündlich gewertet. Außerdem gibt es zwischen 4,0 und 5,0 nun Zwischenstufen. Zusammen wird das dafür sorgen, dass nicht nochmal reihenweise KandidatInnen durchfallen, die im Gesamtschnitt eine 2 vor dem Komma haben. Außerdem wurde die kaum genutzte Übersetzungshilfe, die 0,7 Notenabzug kostete, abgeschafft. Stattdessen gibt es zusätzliche Angaben auf dem Blatt – wenn die Professoren es für nötig halten. Immerhin etwas.

Dennoch wird die kleine Reform nicht ausreichen. Auch aus dem Landeskirchenrat ist zu hören, dass es angesichts der aktuellen Entwicklungen an den Universitäten und der Nachwuchssitu-

ation damit nicht getan sein kann. Wir sind gespannt.

Zukunft – aber wie?

Die nackten Zahlen: Die Anwärterliste der bayerischen Landeskirche ist tatsächlich die größte EKD-weit. Das sagt allerdings vor allem etwas darüber aus, wie verzweifelt die Lage anderswo ist. Von den 443 Personen, die aktuell mit dem Ziel Pfarramt Theologie studieren werden ja nicht alle irgendwann ordiniert – und nicht alle in Bayern. Im Jahr 2015 waren es hier nach EKD-Statistik 30. Demnächst werden es mehr sein, denn erfreulicherweise wird auch diesen Herbst wieder ein zusätzlicher Predigerseminarkurs in Augsburg beginnen. Es werden mehr. Genug sind es angesichts der Ruhestandsversetzungen nicht.

Für die Planung gibt es etwas Neues: den »Quotienten«. Das bedeutet, dass man aus den Zahlen aller Pfarrerrinnen der bayerischen Landeskirche – vom Gemeindepfarrer bis zum Bischof – und aller Kirchenmitglieder eine Verhältniszahl bildet. Diese soll künftig erhalten bleiben. Bei abnehmenden Mitgliederzahlen bedeutet bereits das faktisch eine Reduzierung, da ein gewisser Sockel an Arbeit erhalten bleibt, die Mitglieder nicht passend zu vorhandenen Stellen bleiben oder gehen, und der Aufwand, der durch Fahrzeiten, Gemeindekooperationen oder anteilige Stellen entsteht, nicht mit eingerechnet ist.

Die Prognose rechnet damit, dass knapp 500 ganze Stellen eingespart werden bis 2038. Die entstehende Kurve wird im Wortsinn untermalt mit der Kurve der zu erwartenden Pfarrer und PfarrerrInnen. Der Abstand zwischen beiden Linien ist deutlich. Und er wächst. Im Jahr 2038 werden über 620 KollegInnen fehlen! Das ist mehr als 1/3 des errechneten Bedarfs!

Landesstellenplanung

Wer die Mitgliedschaftuntersuchung ernst nimmt, weiß, es braucht PfarrerrInnen – und die müssen sichtbar sein und in Gottesdienst, Seelsorge und Kasualien das Evangelium mit Wort und Tat verkündigen. Wer auf die Nachwuchszahlen schaut, wird dabei schnell mutlos werden. Und wer der Angstbotschaft der Finanzer glaubt, wird das vielleicht nicht mal bedauern. Doch es wäre fatal, wenn schon in der Planung die Mangelverwaltung dominiert. Besser wäre erst einmal, den Bedarf zu erheben und

dann zu überlegen, was unbedingt nötig ist, was aufgegeben wird und wo man andere Wege suchen will.

Das wird weder leicht noch schön, denn das Sparen ist ausgereizt. Und jede weitere Einsparung wird Folgen haben, die über ein allgemeines »Schade« weit hinausgehen. H. Dieckmann hat in einem Beitrag für das Hannoversche Pfarrervereinsblatt¹³ gezeigt, dass Regionalisierung, sprich Zusammenlegung von Gemeinden zu weniger überschaubaren Einheiten mit weniger PfarrernInnen, zu mehr Austritten führt. Das zeigt nicht nur der Vergleich mit der Zeit vor solchen Maßnahmen, sondern auch der mit den wenigen kleineren Einheiten, die teilweise sogar wachsen, während die größten Verluste bei 36,9 % liegen! Gleichzeitig sinkt in den Groß-Gemeinden die Zahl der Kindertaufen im Vergleich zur Geburtenrate. Ein erschreckend deutliches Bild. Es entspricht den Einsichten der Systemtheorie und spricht dafür, dass man versuchen sollte, bei kleinen oder wenigstens nicht riesigen Gemeinden zu bleiben. Zentrale Zuständigkeiten erfordern Callcenter und befördern, dass sich Menschen als Außenstehende fühlen, vielleicht auch als Kunden oder Hilfeempfänger, aber nicht mehr als Mitglieder, Verantwortliche und Mitarbeitende.

Gleichzeitig ist das, was bei bestehenden Strukturen zu sparen war, ausgereizt. Der Rasenmäher funktioniert nicht mehr. Und auch in den Städten und in der Diaspora brauchen wir Behausung, arbeitsfähige Einheiten und Strukturen und nicht zuletzt Stellen, auf denen man leben und arbeiten kann – gut, gerne und wohlbehalten, wie es der Pfarrbildprozess verspricht.

Auf Stellen mit zwei oder mehr verschiedenen Stellenanteilen, wechselnden Zusatzaufträgen und jeder Menge Ansprüche, ist das sicher nicht der Fall. Das illustriert nicht nur der Rücktritt des 2. Vorsitzenden, es entspricht auch den Erfahrungen vieler anderer PfarrernInnen, DiakonInnen und ReligionspädagogInnen. Dazu kommt: Wenn Stellen entstehen, auf denen ganz effizient jeder nur noch den unverzichtbaren Aufgaben hinterherhechelt, nichts mehr gestalten kann, nicht auf konkrete Situationen und Notwendigkeiten in den Gemeinden reagieren und sich und seine speziellen Gaben nicht einbringen kann, dann bekommen wir Probleme. Ohne Freiraum

Fortsetzung S. 94

¹³ Hannoversches Pfarrervereinsblatt 1/2016, S. 18/19

Aus der Redaktion

Mit der Mainummer hat Manuela Noack sich vom **KORRESPONDENZBLATT** verabschieden müssen: Ihre berufliche Zukunft führte sie in die Schweiz.

Danke für »ihr« Jahr Schriftleitung. Danke auch an Wolfgang Stegemann, der ihr ein Jahr in diesem Blatt beigegeben hat und aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Redaktion gehören kann.

So sind vom bisherigen Team nur Karin Deter und Monika Siebert-Vogt geblieben. Nachdem der Weggang der Schriftleiterin so kurzfristig war, musste eine vorläufige Redaktion zusammengestellt werden. Das sind

Martin Müller

Karin Deter

Monika Siebert-Vogt

Romina Rieder

Für den Übergang übernehme ich noch einmal die Schriftleitung. Es trifft sich, dass ich im Moment wegen der Enkeldienste drei Viertel meiner Zeit in München zubringe, so dass auch die anfallenden Sitzungen bewältigt werden können.

Kontaktanschrift

ist die (bekannte) Mailadresse

Martin.Ost@t-online.de

Die Telefonnummer steht im Impressum; bitte verwenden Sie die sparsam, eigentlich wollte ich meine Handynummer aus dienstlichen Zusammenhängen heraus halten.

Schriftliche Zusendungen

bitte an

Martin Ost

Bacherstr. 6

81 539 München

Dies ist eine aus der Not geborene Doppelnummer – aus zeitlichen Gründen, aber auch wegen eines ungewöhnlichen Mangels an Stoff. Das nächste **KORRESPONDENZBLATT** wird für August und September erscheinen, Redaktionsschluss ist der 10.7. (für Artikel).

Was Sie tun können:

Schreiben Sie zu den Themen, die Sie bewegen!

Halten Sie Augen und Ohren offen: Vielleicht gibt es auf einer Konferenz ein attraktives Thema, einen Vortrag ...: Sprechen Sie den Referenten/die Referentin an und vermitteln einen Kontakt zum **KORRESPONDENZBLATT**.

Schriftleiter/in gesucht

Der Pfarrerinnen- und Pfarrerverein sucht eine/n neuen Schriftleiter. Ich beschreibe meine bisherige Arbeit, damit Sie sich ein Bild von den Aufgaben machen können. Umgestaltung ist in Absprache mit dem Vorstand des Vereins sicher möglich.

- Das **KORRESPONDENZBLATT** ist ein Vereinsblatt. Deswegen sind Kontakt und Absprache mit den Vorsitzenden und dem Hauptvorstand des Vereins wichtig. Die Berichte der Vorsitzenden und Termin- wie sonstige Ankündigungen müssen veröffentlicht werden.
- Das **KORRESPONDENZBLATT** ist auch das Blatt seiner Leserinnen und Leser bzw. der Mitglieder des Vereins, die hier ein Forum des Austausches haben. Die Redaktion bietet dieses Forum und nimmt nur in Form kollegialer Ratschläge Einfluss auf den Inhalt der Beiträge.

Der Schriftleiter, die Schriftleiterin sollte:

- Artikel, Aussprache und sonstige Beiträge sammeln
- Kontakt zu AutorInnen halten
- den Überblick haben, wann eine Veröffentlichung frühestens möglich ist
- die monatlichen Sitzungen des Teams organisieren
- das Layout des Blattes übernehmen und mit der Druckerei Kontakt halten
- Er/sie führt das Jahresinhaltsverzeichnis
- und rechnet die Honorare der AutorInnen ab
- Er steht im Kontakt mit den Schriftleitern anderer Pfarrervereinsblätter und dem Deutschen Pfarrervereinsblatt.

Der Zeitbedarf

beträgt durchschnittlich einen halben Tag pro Woche, bei Fertigstellung des Blattes in der dritten Monatswoche ca. einen Tag.

Informationen

können Sie bei mir oder der Vorsitzenden bekommen.

Interesse?

Melden Sie sich bei der Vorsitzenden, einem Mitglied des Redaktionsteams oder des Hauptvorstandes.

und Kreativität ist dem Pfarrberuf etwas Wesentliches genommen – und den Gemeinden auch. Das produziert mit der Zeit Leute, die sich krank arbeiten, weil sie es trotzdem versuchen – Frustrierte, weil es nicht geht – und Dienst nach Vorschrift beim Rest. Ich beneide den Organisationsausschuss nicht.

Eine Altlast: der 100%-Be-schluss – die »Zwangsstel-lenteilung«

Über lange Jahre bekamen Pfarrer und Pfarrerinnen, die mit Pfarrer/Pfarrerinnen verheiratet waren, zusammen nur 100% Dienstverhältnis. Die ursprüngliche Regelung, dass das auch für Ehen mit Menschen aus anderen Berufsgruppen gelten sollte, wurde bald stillschweigend fallen gelassen. Betroffen waren so nur noch Pfarrerinnen und Pfarrer, die mit Pfarrerinnen verheiratet waren – und die vor der Übertragung ihrer Stellen geheiratet haben. Die meisten von ihnen haben sich eine Pfarrstelle geteilt. Konkret bedeutete das: zwei halbe Gehälter, steuerlich Doppelverdiener, keine klaren Arbeitszeiten, meist volle Präsenzpflicht. Das sollte man berücksichtigen, wenn man mit der Bitterkeit konfrontiert wird, mit der viele von ihnen heute darüber sprechen. Geschuldet war die Idee einem bestimmten Familienideal und der Vorstellung, ein Gehalt müsse ausreichen. Vor allem aber dem Wunsch auch bei hohen Bewerberzahlen alle Geeigneten übernehmen zu können – was heute uns allen zugute kommt. Allerdings auf Kosten einer Gruppe, die nicht gefragt wurde, ob sie diese Last allein tragen möchte!

Nach einigen Jahren wurde der Zwang auf 10 Jahre begrenzt und mit der Versicherung versüßt, dass diese Zeit keine Auswirkung auf die Ruhestandsbezüge haben werde. Der damals verantwortliche Oberkirchenrat Dr. Tröger erinnert sich noch gut daran – und erklärt die heute andere Lage damit, dass sich die Rechtslage in der Zwischenzeit verändert habe. Inzwischen sind die fehlenden Dienstjahre (TD wird nur anteilig gerechnet) empfindlich spürbar. Leider wurde das weder kommuniziert noch problematisiert. Nach einer Klage gibt stellt ein velkd-Verwaltungsgerichtsurteil klar, dass nach der Gesetzesänderung der velkd der Zwang nicht rechtens war. Die Verpflichtung wurde aufgehoben. Ein Ausgleich für die Zeiten, in denen die Betroffenen zwar ganz arbeiten durften, aber nur halb bezahlt wurden,

steht noch aus. Das gleiche gilt für das über Jahre als Examensvoraussetzung verpflichtende Praxisjahr.

In der badischen Landeskirche wird übrigens die ruhegehaltstfähige Dienstzeit für die Jahre, in denen jemand zum Teildienst gezwungen wurde, statt mit 50 mit 75% berechnet. Zumindestens das sollte bei uns auch drin sein!

Aus dem Verband

Auch das ist ein altes Thema – 124 Jahre alt um genau zu sein. Damals schlossen sich die Vereine in Deutschland bereits zusammen. Heute sind die Formen und Themen andere, anders sogar als noch vor 10 Jahren – weil auch die EKD eine andere geworden ist. Die Arbeit wächst. Mitgliedschaft und Mitarbeit bringt uns nicht nur den Blick über den Teller und den Austausch mit anderen Landeskirchen, sondern auch Einfluss, z.B. über meine Mitgliedschaft in der Dienstrechtlichen Kommission und in den Verbandsorganen bis hin zum Vorstand. Außerdem haben wir damit das Recht zu den EKD-Gesetzen Stellung zu nehmen, die in Bayern unmittelbar gelten und uns darum alle betreffen.

Auch im Verband stellt sich die Frage nach einer sinnvollen Ausstattung der Arbeit. Leider ist die EKD nicht bereit, sich daran zu beteiligen. Und die aktuelle Freistellung durch die Landeskirche läuft 2017 aus. So sind wir intern dabei darüber zu verhandeln, ob und wie wir wenigstens vorübergehend aus eigenen Mitteln eine Stelle finanzieren. Wir als Verband – alle Vereine. In Euro und Cent sind das aktuell ca. 1.- € pro Mitglied und Monat. Damit wäre die Arbeit des Vorsitzenden gesichert. Das sollte es uns wert sein!

Liebe Leserinnen und Leser, bei der Übergabe der Dateien für unser Blatt ist ein Fehler passiert: Auf dem PC der Schriftleiterin sind die Dateien gelöscht worden (anscheinend unrettbar); die an uns übermittelten sind nicht zu gebrauchen. Wer also in den letzten Monaten einen Beitrag eingesandt hat, der noch nicht gedruckt wurde, müsste diesen bitte nochmal senden! Neue Beiträge sind natürlich auch erwünscht! Alles an Martin.Ost@t-online.de – vorläufig jedenfalls.

Der Wert der Vertretungsarbeit

Es ist viel zu tun. Kleinkram, der sich manchmal als wichtiger erweist als gedacht, größeres, das wirklich wichtig ist, nicht zuletzt die immer häufiger nötige Beratung und Vermittlung im Einzelfall. Die Liste der Projekte und Aufgaben ist lang. Uns steht einiges bevor in den nächsten Jahren – und wir haben eine Menge vor. Schließlich vertreten wir immer noch alle PfarrerInnen, sind immer noch bereit uns wenn nötig unbeliebt zu machen und haben immer noch mit der Pfarrerschaft die ganze Kirche im Blick. Das alles macht eine Menge Arbeit. Die tun wir gern – aber... Aber so wie bisher ist das nicht zu stemmen. Der Rücktritt von Fritz Schäfer macht es deutlich: die Struktur trägt nicht mehr. Bevor jetzt jemand meint, wir wollten, dass die Landeskirche den Verein finanziell unterstützt: es geht nicht um den Verein, es geht um die Pfarrvertretung. Und hier wird es eng.

Mitarbeitervertretung ist Kirche etwas wert – und das ist gut so. Und das sollte für alle Mitarbeitenden gelten, auch für die PfarrerInnen. Schließlich haben wir im Pfarrbildprozess gelernt, dass wir viel stärker gleich behandelt werden sollen. Damit bin ich zum Schluss noch einmal beim Auftrag der Kirche: Verkündigung des Evangeliums. Dem dienen wir als Pfarrvertretung, indem wir unbequem sind und fragen, meckern, mahnen, dabei für gute Arbeitsbedingungen sorgen, für Verkündigung und Seelsorge und alles was dazugehört, für anständige Wohnungen, korrekte Besteuerung, Urlaub und vieles andere – so man uns lässt – mit und manchmal auch gegen die anderen, die sich um diese Fragen kümmern in LKA, LKR, LSA und Synode. Das ist auch Dienstgemeinschaft. Und auch wenn sie anstrengend ist, ich würde sie gern behalten.

Für den Hauptvorstand

Corinna Hektor, Vorsitzende

Vorstandsbericht für die Frühjahrstagung des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins am 25. und 26. April 2016 in Rothenburg o.d. Tauber

Wie viel Friedensarbeit verträgt die Kirche?

Im »Eckstein – Haus der Kirche« in Nürnberg ist das »Nürnberger Evangelische Forum für den Frieden« (NEFF) zu Hause. Das NEFF, vor 30 Jahren als e. V. gegründet, setzt sich ein für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, z. B. im Bündnis gegen Rechts, bei der Friedensdekade, beim Nürnberger Friedenslauf, im Kirchenasylnetz und beim Schöpfungsgebet (siehe die Homepage unter www.neff-netzwerk.de). Als wichtiger Grundsatz gilt im NEFF, Konflikte gewaltfrei zu bearbeiten und so zu ihrer Lösung beizutragen. Dabei gilt ebenso: Grundvoraussetzung für friedliches Zusammenleben ist stets Gerechtigkeit. Unter diesen Vorzeichen ist im NEFF vor etwa 10 Jahren der »Arbeitskreis Palästina« (AK Palästina) entstanden. Zu seinem Selbstverständnis heißt es in der Homepage des NEFF:

Der Arbeitskreis setzt sich für die Einhaltung des Völkerrechts und der Menschenrechte der palästinensischen Bevölkerung ein, die in Palästina nach Auffassung der Vereinten Nationen und zahlreicher israelischer und internationaler Organisationen verletzt werden.

Die Mitglieder waren der Meinung, dass in den Medien und der kirchlichen Öffentlichkeit wohl die israelische Sichtweise, nicht aber die der Palästinenser zum Ausdruck kam.

Unsere Solidarität gilt den Menschen in Palästina und Israel, die unter der allgemeinen Situation, Bedrohung, dem Unfrieden, Gewalt und Rechtlosigkeit und alltäglichen Schikanen leiden. Unsere Solidarität gilt den Menschen, aber nicht den Herrschenden oder Regierungen oder militärischen Organisationen.

Wir wünschen uns ein Leben in Sicherheit und Freiheit für alle Menschen in Israel, in der Westbank und in Gaza, gleich welchen Glauben sie haben, welche Muttersprache sie sprechen oder welcher Ethnie sie angehören. So wird es uns im Artikel 3 der Menschenrechte zugesagt. Das beinhaltet das Existenzrecht des Staates Israel. Es geht aber weit darüber hinaus.

Für die Mitglieder des AK steht das Existenzrecht Israels außer Frage. Fast alle sind in dem Bewusstsein des unendlichen Leids, das den Juden in Deutschland angetan wurde, und der wesentlich dadurch bestimmten Ent-

stehung und Geschichte des Staates aufgewachsen.

Wir wünschen auch dem palästinensischen Volk einen eigenen Staat, wie es die Teilungserklärung 181 der UNO vom 29. 11. 1947 bereits vorgesehen hatte.

Nur eine gewaltfreie Lösung kann zu einem dauerhaften gerechten Frieden führen.

Hierzu ist die Bereitschaft zu Gesprächen mit dem politischen Gegner unabdingbare Grundvoraussetzung.

Etliche Mitglieder des Arbeitskreises haben sich in früheren Jahren persönlich sehr »für Israel« eingesetzt, etwa in der Mitarbeit bei Aktion Sühnezeichen oder in einem Kibbutz. Irgendwann gingen ihnen die Augen auf für die tatsächlichen Zustände dort im Land, für die Ziele der israelischen Politik, für die ungleichen Existenzvoraussetzungen, für die Asymmetrie der Machtverteilung in beiden Volksgruppen im Staat Israel und im Westjordanland.

Mit der Zeit stellten sie fest, dass es in Deutschland offensichtlich nicht opportun und auch in der Kirche nicht gewünscht ist, sich dazu engagiert zu äußern. Der ganze Sachverhalt war und ist mit einem Tabu belegt. Auch hier im AK Palästina erleben wir Einschränkungen unserer Friedensarbeit. Es wird uns vorgehalten, der AK Palästina nehme einseitig Partei für die Palästinenser. Hier stößt die immer wieder eingeforderte »Ausgewogenheit« an ihre Grenze und verleitet so zum Schweigen. Dieses Schweigen aber ist es, das von der arabischen Welt als Heuchelei der westlichen Welt gesehen wird. Das aber hat verheerende Folgen bis heute: so Michael Lüders in seinem Buch »Wer den Wind sät« (siehe bei der Literatur unten).

Der anglikanische Erzbischof em. von Kapstadt (Südafrika) und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu spricht aus eigener leidvoller Erfahrung, wenn er – wie vielfach zitiert – sagt: »Wer sich in einer Situation der Ungerechtigkeit neutral verhält, stellt sich auf die Seite des Unterdrückers.« Dabei ist uns im AK Palästina sehr wohl bewusst: Politik und Politiker der Palästinenser agieren in vieler Hinsicht hilflos, ineffizient und korrupt. Doch ebenso nehmen wir wahr, dass viele jüdische Israelis und Juden auf der ganzen Welt mit der Politik des

Staates Israel keineswegs einverstanden sind.

Wir bemühen uns im AK Palästina um korrekte Sprache und Wortwahl, z. B. bei der Verwendung des Wortes »Israel« und der Ableitungen davon. Hier ist stets deutlich zu machen und klar auseinander zu halten, was im jeweils konkreten Fall gemeint ist: »Israel« in der hebräischen Bibel und im Neuen Testament – »Israel« als heutige politische Größe und in welchen Grenzen – »Israel« und nicht »Jüdischer Staat«, da ca. 20% der Staatsbürger ja keine Juden sind, sondern Palästinenser, nämlich muslimische und christliche Araber – »Israelis« und nicht »Juden« als Bezeichnung der Bevölkerung des heutigen Staates.

Ebenso differenziert und verantwortlich ist mit den Begriffen »Antisemitismus« bzw. »antisemitisch« umzugehen. Immer wieder werden sie von israelischen und anderen Politikern – leider auch im kirchlichen Sprachgebrauch – als »Totschlagargumente« eingesetzt: »Antisemitismus ist, was sich gegen Juden als Menschen und gegen das Judentum als Religion richtet; Antisemitismus kann es nicht geben für die Kritik an einem Staat, der wie Israel der UNO angehört« (so die wissenschaftliche Definition der Historikerin Juliane Wetzels vom Zentrum für Antisemitismusforschung Berlin). Wird nicht gerade mit inflationärem Gebrauch des Begriffs »Antisemitismus« die Katastrophe der Shoa verharmlost? Wenn deutsche Politiker ins Ausland reisen, wird ihnen stets aufgetragen, doch ja auch Menschenrechtsverletzungen anzusprechen. Wäre das nicht auch vor Reisen nach Israel aufzutragen und bei der Rückkehr nachzufragen? Der Staat Israel hat alle Genfer Menschenrechtskonventionen unterschrieben, ignoriert jedoch nachhaltig die für ihn kritischen Resolutionen der UN.

Mit meiner Frau war ich 2014 zwölf Tage in Palästina/Israel. Organisiert war die Reise von IPPNW (engl. für Internationale Ärzte zur Verhütung eines Atomkriegs – Ärzte in sozialer Verantwortung) und Pax Christi International. Hauptanliegen war die Begegnung mit Menschenrechtsorganisationen und Friedensgruppen in Israel und Palästina. Alle Reisetilnehmer waren privat untergebracht. Wir lebten in einer christlichen palästinensischen Familie in Bethlehem. Immer wieder begegneten wir

dem elementaren Wunsch: »Wir möchten wie Menschen behandelt werden«. Hingespritzt an die Mauer in Bethlehem: »We are humans.« Seit unserer Reise hat die Mauer von Bethlehem ihren Platz in unserer Weihnachtskrippe: »We are humans.«

Israelische Politiker und Politikerinnen, Mitglieder der Regierung Netanjahu, wie die Justizministerin Ayelet Shaked, bezeichnen anscheinend unbeanstaltet palästinensische Kinder als »Schlangen« und fordern dazu auf, die Mütter dieser »Schlangen« zu töten (auf ihrer Facebookseite gepostet). Der ehemalige Außenminister Avigdor Lieberman nannte die Palästinenser »Ungeziefer«, das man zertreten darf, und plädierte im Wahlkampf dafür, allen gegnerischen Arabern »die Köpfe abzuhacken« (Süddeutsche Zeitung vom 10.03.2015).

Inzwischen findet eine kontinuierliche, zwar subtile, aber dennoch effektive Dauervertreibung der palästinensischen Bevölkerung aus den Besetzten Gebieten und aus Ostjerusalem statt. Israel will das ganze Land, das Land bis zum Jordan, aber ohne Menschen. Kein Wunder, dass viele das Land verlassen. So tief ist die Depression angesichts der abgeschnittenen Lebensentfaltung, so groß das alltägliche Leid aus menschenverachtenden Schikanen, so einschneidend der Verlust an eigenem Grund und Boden durch fortschreitenden Landraub und Siedlungsbau.

Gemeinsam haben im Jahr 2009 die christlichen Kirchen in Palästina das »Kairos Palästina - Dokument« herausgegeben, das auf die Situation des Palästinenservolks insgesamt aufmerksam macht. Sein voller Titel: »Die Stunde der Wahrheit - ein Wort des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung aus der Mitte des Leidens der Palästinenser und Palästinenserinnen«. Vor allem in Deutschland wird das Kairos-Dokument mehr oder weniger totgeschwiegen, weil darin »Boykott« vorkommt. Viele meinen, »Boykott« wiederhole kurzschlüssig die echt antisemitische Parole »Kauft nicht bei Juden!«. Wer jedoch genau nachdenkt, wird merken: Dieser Boykott geht nicht »antisemitisch« gegen Juden als Menschen. Er wendet sich vielmehr gewaltfrei gegen die menschenrechts- und völkerrechtswidrige Besetzung seit bald 50 Jahren.

Kurz nach unserer Reise kam Papst Franziskus erst nach Bethlehem und dann nach Jerusalem. In Jerusalem stand er in stillem Gebet an der Klagenmauer, den Kopf und eine Hand an die

Steine gedrückt. Das Bild ging um die Welt. Am Tag vorher hatte er genauso an der Mauer in Bethlehem gestanden. Dieses Bild war weniger verbreitet, auch in der kirchlichen Presse.

Zum Schluss einige Literaturempfehlungen:

Martin B u b e r, Ein Land und zwei Völker, Zur jüdisch-arabischen Frage, Hrsg. Paul R.

M e n d e s - F l o h r, Insel Verlag, 1. Aufl. München 1983

Rolf V e r l e g e r (jüdisch-deutscher Professor für Psychologie in Lübeck), Israels Irrweg, Eine jüdische Sicht, PapyRossa Verlag, Köln 2008

Moshe Z u c k e r m a n n (jüdischer Professor für Geschichte und Philosophie in Tel Aviv), »Antisemit!«, Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument, Promedia Verlag, Wien 2010

Mark B r a v e r m a n (jüdisch-amerikanischer Psychologe), Verhängnisvolle Scham, Israels Politik und das Schweigen der Christen, mit einem Geleitwort von Mitri R a h e b, Gütersloher Verlagshaus, 1. Aufl. Gütersloh 2011

Peter B i n g e l (evang. Theologe und Pädagoge) und Winfried B e l z (kath. Diplomtheologe und Klinikseelsorger), Israel kontrovers, Eine theologisch-politische Standortbestimmung, Rotpunktverlag, 1. Aufl. Zürich 2013

Mitri R a h e b (evang.-luth. Pfarrer in Bethlehem), Glaube unter imperialer Macht, Eine palästinensische Theologie der Hoffnung, Gütersloher Verlagshaus, 1. Aufl. Gütersloh 2014

Michael L ü d e r s (Nahostexperte und Publizist), Wer den Wind sät, Was westliche Politik im Orient anrichtet, Verlag C. H. Beck, 15. Aufl. München 2015 (in 1 Jahr 15 Auflagen!)

Kürzlich war im Nürnberger Rathaus, gegenüber dem »Eckstein - Haus der Kirche«, eine Ausstellung »Deutschland - Israel« zu sehen. Auf der Schautafel der Deutsch-Israelischen Gesellschaft stand ein bemerkenswerter Satz, den der jüdische Historiker und Publizist Reiner Bernstein (München) aus einem 1982 mit dem damaligen Professor für Altes Testament Rolf Rendtorff (Heidelberg) geführten Interview zitiert: »Man muss sich heute für die Palästinenser engagieren, obwohl - oder besser: weil man für Israel ist.«

Herbert Reber, Dekan i.R.,
Heilsbronn

Aussprache

Abwatschen ist kein Dialog

zu: *Christentum und Islam* in Nr. 5/16

Lieber Herr Nörr,

nun haben Sie sich ja schon öfters im **KORRESPONDENZBLATT** geäußert, diesmal zum Thema Christentum-Islam.

Sie halten Ihrem moslemischen Gesprächspartner alle nur möglichen Defizite vor - nachprüfbar, objektiv richtig!. So bauen Sie eine Position auf, die Sie dann dazu benutzen, den anderen »abzuwatschen«. Sie beteuern zwar am Ende Ihrer Ausführungen, daß es Ihnen um einen »wirklichen Dialog« ginge. Doch Ihre Methode läßt wohl kaum ein Gespräch, geschweige denn eine sinnvolle Diskussion zu.

Sie geben mit Hinweis auf Ihrer vielfältigen Reisen vor, den Islam zu kennen und meinen, sich so ein realistisches Urteil erlauben zu können. Auch dies offenbart wenig über das angeführte Thema, aber viel über Ihre Person.

Zur Sache: In dem Artikel auf Seite 74 wird eine Koranexpertin angeführt. Sie weist darauf hin, dass Judentum, Christentum und Islam von einer Erfahrung des Leides herkommen - »und verwandeln es in eine freudige Mahlzeit« (Paszamahl, Ramadan, Abendmahl). Das wäre m.E. ein brauchbarer Gesichtspunkt für das Thema Christentum-Islam. Ein sehr bekannter Theologe hat auf die Frage, was ihm das Wichtigste am Christentum sei, geantwortet: Das Miteinander-Essen.

Jürgen Koch, Pfarrer i.R.,
Germering

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir haben zwei Methoden der Bemessung einer Stelle: Die Zahlen des Landesstellenplans und die Stunden der Dienstordnung. Beide denken von begrenzten Ressourcen her. Normalerweise wird sich ergeben, dass die Dienstordnung für die um 0,22 RE-Auftrag aufgestockte 0,78 Stelle, wenn man alle Erwartungen der Gemeinden und des Dekanatsausschusses in Stunden umrechnet, eher eine 1,2 Stelle beschreibt. Da eine Stellenausweitung sinnlos ist (es ergäbe sich eine landesweite Mehrung von Stellen, die weder besetzbar noch dotiert sind), eine Ausweitung der Stunden aber dem Sinn der Dienstordnung widerspricht, müssen DekanIn und PfarrereIn die Aufgaben so beschreiben, dass ungefähr glaubwürdig 48 Stunden herauskommen. Ist das gelungen, ohne, dass PfarrereIn sich über den Tisch gezogen fühlt und auch die Gremien den Eindruck haben, es sei alles irgendwie gut, dann kann DekanIn einen Humpen Wittenbergischen Bieres genießen und ein Te Deum singen. In der Nacht freilich oder in den stillen Minuten (»Zeit für Spiritualität« oder so ähnlich nach DO gibt es auch für DekanInnen) hört die DekanIn dann vielleicht eine Stimme in sich: »Und wie ist das nun mit Eurem Auftrag als Kirche? Ist mit all dem mehr beschrieben als das Abarbeiten der unbedingt nötigen und (noch) nachgefragten Dienste? Wenn die Nachfrage weniger wird, wird man die Stellen ausweiten (oder muss sie ausweiten, weil man die Menschen nicht oder das Geld nicht haben will und erreicht auch so eine Reduzierung der Nachfrage)? Ist es das, was angesagt ist, wenn Du genau hinsiehst?«

Ist es nicht so, dass die Reichweite von Kirche in unserer Gesellschaft zurückgeht? Nennen Sie es Altersdepression, aber der Gedanke lässt mich nicht mehr los. Wie viele kommen auf den leer gewordenen Plätzen in der Kirche nach? Was findet im Gemeindehaus statt, wenn man den Posaunenchor, den Altenclub und den Kirchenchor abzieht. Gut, der Frauenkreis, der in manchen Gemeinden sich dem Altenclub annähert. Vielleicht ein »Repair-

Cafe« oder Sprachkurse für Flüchtlinge. Bringt Geld. Bringt es auch Gemeinde? Der Bürgermeister lobt den Dienst der Kirche, wenn der Bischof kommt – was soll er schon sagen, wenn ihm sonst Kirche nicht wichtig ist? In der Kirche ist er an Kirchweih oder Weihnachten, bei seinen Planungen muss man ihn immer wieder erinnern, dass es diesen Player in seiner Gemeinde auch noch gibt, die Kirche, die doch »im Dorf bleiben« muss.

Früher haben Menschen wenigstens Gründe und Ausreden für den Austritt gesucht, heute kommen sie am Tag nach dem Austritt und wundern und ärgern sich, wenn die PfarrereIn ein Problem hat, das Kind dieser Menschen zu taufen oder sie als Paten anzuerkennen.

Was müssten wir tun, wie müssten Dienstordnungen aussehen, wenn wir der Erosion nicht nur zusehen wollen? Oder sollen wir uns abfinden mit der Abwanderung der Engagierten in pietistische und andere Neigungsgruppen von Gleichgesinnten, deren missionarische Wirkung sich, näher besehen, oft weitgehend auf die bezieht, die schon gewonnen sind?

Ja, es geht uns gut. Die DDR hat auch noch im Oktober ihr Bestehen gefeiert, ehe sie im November den Bach hinunterging...

Was tun? Ich weiß es nicht wirklich; auch »Kirche der Freiheit« weiß es nicht. Ich erlebe nur bei einem Freund im Brandenburgischen, wie man rudert, ohne je Grund unter die Füße zu kriegen, wenn erst einmal nichts mehr da ist. Wie Tradition bewahren und dennoch die nächste Generation erreichen (also die Kinder und Enkel derer, die auch schon nicht mehr kommen)? Ich meine: Darüber sollten wir diskutieren. Mit »Leitungskompetenz« ist diesem Mangel nicht abgeholfen....

Ihr Martin Ost
PS.: Eigentlich wollte ich so nie reden oder schreiben, vielleicht ist es Altersdepression – wenn Sie andere Erfahrungen machen, wenn Sie mir zustimmen, schreiben Sie an das KORRESPONDENZBLATT. Es wäre vielleicht der Anfang einer wichtigen Diskussion.

Ankündigungen

Wildbad Rothenburg

6. Forum Kirche Wirtschaft Arbeitswelt in der ELKB

■ **LEBEN – und 4.0 Arbeiten – in der Digitalisierten Arbeitswelt?**

7. 10, 14.00 Uhr – 8. 10, 14.00 Uhr,

Ort: Tagungsstätte Wildbad Rothenburg

Heißt 4.0 für das Leben in der Arbeitswelt: Weniger, leichter, besser oder total digital – also vernetzt –, überwacht und am Ende arbeitslos gemacht? Und was bedeutet die Digitalisierung für das Leben jenseits der Erwerbstätigkeit? Für Freizeit und Wohnen, Freundschaft und Beziehung? Lässt sich »Vernetzung allround« menschlich verorten und »erden« oder bleiben dafür höchstens noch Nischen?

Wenn neu zu bestimmen ist, was wir unter Arbeit verstehen, so die Denkschrift der EKD »Solidarität und Selbstbestimmung«, könnte auch zu klären sein, wie es sich dabei menschlich leben lässt, welche Gestaltungsspielräume sich öffnen oder geschaffen werden müssten, damit die Digitalisierung für den Menschen da ist und nicht umgekehrt.

Referentinnen und Referenten: Eva-Maria Beck, Wirtschaftspsychologin (M.A.), Handwerkskammer für München und Oberbayern, München, Pfarrerin Dr. Sabine Behrendt, kda Bayern, Regionalbischöfin Gisela Bornowski, Ansbach, Bernd von Doering, SchahLED Lighting GmbH, Unterschleißheim, Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer, Nina Golf, Wissenschaftliche Referentin, kda Nürnberg, Diakon Stefan Helm, Geschäftsführer Kirche und Handwerk, kda Bayern, Prof. Dr. Peter Heß, Informatiker, Fachhochschule Nürnberg, Kirchenmusikdirektor Ulrich Knörr, Rothenburg o.T., Pfarrer Peter Lysy, kda Bayern, Klaus Mertens, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Betriebsrats ZF, Fahrradfabrik Friedrichshafen AG, Standort Schweinfurt, Pfarrer Dr. Roland Pelikan, kda Bayern, Florian Semle, Beratung für Netzkommunikation, München, Dieter Vierbeck, Vorsitzender Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK), Hand-

werkskammer Oberbayern

Leitung: Pfarrer Dr. Johannes Rehm, apl. Prof., Leiter des kda-Bayern, Pfarrer Herbert Dersch, Leiter der Tagungstätte Wildbad Rothenburg
Die Veranstaltung ist als Bildungsmaßnahme für Betriebsräte gemäß § 37,6 u. 7 BetrVG in Verbindung mit § 40 BetrVG bzw. für Personalräte gemäß § 46 Abs. 6 u. 7 BPersVG geeignet.

Kosten: Tagungspauschale 53 € (inkl. Verpfl.) / Unterkunft: 35€ im DZ, 45€ im EZ

Anmeldung: Wildbad Rothenburg, c/o Petra Fell, Taubertalweg 42, 91541 Rothenburg o.d.T., Tel.: 09861/9770, email: info@wildbad.de

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

■ Freude am Da-Sein

Dankbarkeit als Schlüssel zu mehr Lebensfreude
01.07.16 (18.00 Uhr) – 03.07.16 (13.00 Uhr)

Die Teilnehmenden bekommen Anregungen, bewusster und freudvoller durchs Leben zu gehen. Dabei werden sie Techniken des Autogenen Trainings kennenlernen und einfache Atem- und Meditationsübungen praktizieren. Sie werden kreativ mit Farbe arbeiten und sich achtsam in der Natur bewegen.

Leitung: Erika Vorlauffer, Heilpraktikerin

■ Auch Engel machen einmal Pause

Zeit zum Aufatmen für Ehrenamtliche

15.07.16 (18.00 Uhr) – 16.07.16 (16.30 Uhr)

Angesprochen sind alle, die sich ehrenamtlich für andere einsetzen und helfen, wo sie gebraucht werden – u.a. auch in der Arbeit mit Flüchtlingen. Angeboten wird eine Gelegenheit zum Innehalten und Auftanken.

Leitung: Sabine Nollek, Physiotherapeutin; Dr. Christine Marx, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am Evang. Bildungszentrum Hesselberg

■ Familien Sing- & Musizierwoche am Hesselberg

Kooperation des Evang. Bildungszentrums Hesselberg mit »Singen in der Kirche – Verband evang. Chöre in Bayern e.V.«

31.07.16 (17.00 Uhr) – 07.08.16 (13.00 Uhr)

Geboten wird »chorisches und instrumentales Musizieren«. So singen alle Altersgruppen miteinander – es wird auch ein eigener Kinder- und Jugendchor sowie ein Erwachsenenchor gebildet. Mitgebrachte Instrumente werden einbezogen.

Leitung: Kantor Alexander Ploß, Schneeberg

Anmeldung: Verband evang. Chöre in Bayern e.V., Bringfriede Rummel, Tel.: 0911 – 67 22 92 45, www.singen-in-der-kirche.de

■ Spätsommer am Hesselberg

Walking/Nordic Walking and more

02.09.16 (18.00 Uhr) – 06.09.16 (13.00 Uhr)

Die ideale Kombination zur Stärkung von Körper, Seele und Geist – zum Ausklang der Urlaubszeit. Am Hesselberg und in seiner nahen Umgebung gibt es wunderbare Walking-Reviere. Dort walken die Teilnehmenden unter Anleitung teils sportlich, teils gemütlich. Bei ungünstigem Wetter wird z.B. Wassergymnastik im hauseigenen Hallenbad angeboten.
Das Besondere an dem Seminar sind Zeiten der

Stille, Besinnung und Entspannung, die in jeden Tagesverlauf eingewoben sind.

Leitung: Werner Hajek, Bildungsreferent sowie Natur- & Landschaftsführer; Brigitte Seeberger, Übungsleiterin für Fitness und Gesundheit

■ Musikalischer Naturgarten –

Ein Veeh-Harfen-Wochenende für die Mittelstufe

23.09.16 (18.00 Uhr) – 25.09.16 (13.00 Uhr)

Der »Musikalische Naturgarten«, komponiert von Lieselotte Blinn, besteht aus 28 Stücken für die Veeh-Harfe. Jedes Lied beschreibt eine Blume oder Pflanze. Die Lieder können alleine oder auch in der Gruppe gespielt werden.

Leitung: Johanna Greulich, Ergotherapeutin und autorisierte Veeh-Partnerin

Ausblick:

■ »Rechtsextremismus die rote Karte zeigen«

Fachtag für Pädagog/innen, Pfarrer/innen, Jugendleiter/innen und kommunalpolitisch Engagierte im Haupt- und Ehrenamt.

Kooperation des EBZ Hesselberg mit dem Kreis- und dem Stadtjugendring Ansbach

08.10.16, 09.00 – 17.00 Uhr

Referenten: Peter Ohlendorf (Regisseur des Films), Claus Seifert (Bürgermeister von Scheinfeld), Arne Marena (DoKuPäd Nürnberg), Aneta Reinke (Bezirksjugendring Mittelfranken), Martin Becher (Geschäftsführer Bayrisches Bündnis für Toleranz)

Leitung: Mathilde Liermann (KJR Ansbach), Martin Becher

Anmeldung: KJR Ansbach – Geschäftsstelle, Tel: 0981 – 4 68 54 97; www.kjr-ansbach.de

■ Tanzwochenende »Der Baum – Symbol für mein Leben«

14.10.16 (18.00 Uhr) – 16.10.16 (13.00 Uhr)

Leitung: Christine Anijs-Rupprecht, Sprachheil- und Tanzpädagogin

■ Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg: Einführung

28.10.16 (18.00 Uhr) – 30.10.16 (13.00 Uhr)

Leitung: Stephan Seibert, Trainer für Gewaltfreie Kommunikation GFK (CNVC); Ansgar van Olfen, Schulungen in gewaltfreier Kommunikation

Anmeldung: EBZ, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen, Tel.: 09854 – 10-0; Fax: 10-50; E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;

Diakonie.Kolleg:

■ Worte werden Bilder – Ein spiritueller Mal-Workshop

19. Oktober 2016, Nürnberg

Für alle, die Lust und Freude an der Farbe und am kreativen Gestalten und Experimentieren haben. Keinerlei künstlerische Voraussetzungen, Material wird komplett zur Verfügung gestellt.

Kosten: 85 € inkl. Getränke und Material.

Referentin: Angelika Aldenhoff-Artz

■ Reden über den Glauben

Aus der Reihe: Ausbildung zum/zur Glaubenskursbegleiter/in – Kooperationsveranstaltung mit der AEEB

10. November 2016, München

Menschen ins Gespräch bringen über Leben

und Glauben, das ist das Anliegen von Glaubenskursen. Dazu sind didaktisch-methodische Kenntnisse der Erwachsenenbildung, speziell der Gesprächsführung und Gruppenarbeit, aber auch Lerntheorien Erwachsener hilfreich.

Kosten: 25 € inkl. Verpfl.

Anmeldung: landesstelle@aeeb.de

Referenten: Dr. Jens Colditz, Friedrich Rößner

Anmeldung: Diakonie.Kolleg. Bayern, Tel.: 0911 – 93 54 – 412, info@diakoniekolleg.de

Geistliches Zentrum Schwanberg:

■ »Mystik und Coaching – den mystischen Weg heute gehen«

MTP (Mental Turning Point®) – Basisseminar

15. – 17.07.2016 Nr. 55

Die Seminare »Mystik und Coaching« übersetzen den mystischen Weg mit dem immerwährenden mantrischen Jesusgebet (und ggf. religionsoffenen Mantren) in heutige Lebensverhältnisse des Berufs- und Familienalltags. In den Seminaren geht es um eine lebendige Mystik mit der Offenheit für heutige mystische Erfahrungen, um Reflexion des mystischen Weges durch Psychologie und Meditationsforschung, um alltagstaugliche Übungen und um einen möglichst risikoarmen mystischen Entwicklungsweg. Im Unterschied zum Sitzen in der Stille geht es um Mystikübungen mitten im Alltag.

Leitung: Prof. Dr. Sabine Bobert

Kursgebühr: 160 €, UK u. Verpflg. im Schloss: 142 EUR

■ Ein Kick mehr Partnerschaft

– EPL (ein partnerschaftliches Lernprogramm)

21. – 24.07.2016 Nr. 67

»Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.« (Jakobus 1,19). Wünsche mitteilen, Meinungsverschiedenheiten klären, den Alltag gemeinsam verbringen – nichts geht, ohne miteinander zu reden. Wie Paare miteinander sprechen, beeinflusst maßgeblich ihre Beziehung. EPL ist keine Therapie und keine Eheberatung, sondern ein Kommunikationstraining für Paare, die lernen möchten, einander besser zuzuhören.

Max. 4 Paare

Leitung: Anita und Thomas Alexi

Kursgebühr: pro Paar 300 €, UK u. Verpflg.: pro Paar 400 EUR

■ WandlungsWege

Einführung in das Jesusgebet und die kontemplative Lebenshaltung

21. – 24.07.2016 Nr. 24

An diesen Tagen gehen wir einen Weg, der uns mehr und mehr in die Gegenwart und in die Stille führen will. Nur wo unser ganzes Wesen stille wird, kann sich ein Raum der Begegnung öffnen, in dem Gott selbst zu uns spricht. Wahrnehmungsübungen in der Natur, Leibarbeit und die Hinführung zum Jesusgebet sind Stationen unseres gemeinsamen Weges. Eingeladen sind Menschen, die in sich das Sehnen nach einer einfachen und stillen Weise des Betens verspüren und diese Form kennen lernen möchten. Der Kurs setzt die Bereitschaft zum Schweigen voraus.

Leitung: Sr. Anke Sophia Schmidt CCR

Kursgebühr: 120 €, UK u. Verpflg. im Haus St. Michael: 197 EUR

■ Gesund leben

Biblische Heilsgeschichten
22. – 24.07.2016 Nr. 18

Sowohl aus ärztlich-therapeutischer Sicht als auch in theologischer Perspektive werden biblische Heilungsgeschichten untersucht. Wie können Arzt und Seelsorger zu Gunsten des Patienten gut zusammenarbeiten? Im Mittelpunkt steht der Mensch mit seinen Fragen nach Gesundheit und Heil.

Leitung: Dr. Tobias Sprenger, Prof. Dr. Dr. Paul Imhof

Kursgebühr: 150 €, UK u. Verpflg. im Schloss: 142 EUR

Anmeldung: Geistliches Zentrum Schwanberg, Rezeption, 97348 Rödelsee, Tel.: 09323-32-128, E-Mail: rezeption@schwanberg.de

Informationen zu den Kursen: Sr. Anke Sophia Schmidt CCR, Bildungsreferentin des Geistlichen Zentrums Schwanberg, Tel.: 09323-32-184, E-Mail: bildungsreferentin@schwanberg.de

AK KSA

Kursangebote 2017

Kurzurse sind geeignet als Einführung in die KSA. Sie dienen der Seelsorge an Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie der thematischen Fortbildung.

■ Gruppendynamik – ein Theorie-seminar

Leitung: Prof. em. Dr. Michael Klessmann, Pfrin. Ulrike Otto
15.05. – 17.05. 2017

Klinikum Nürnberg Nord

Zentrale Themen der Gruppendynamik wie Gruppenmodelle, Phasen, Ziele, Rollen in Gruppen, verschiedene Beobachtungs- und Diagnoseebenen, methodische Interventionsmöglichkeiten, Konfliktbearbeitung, theologische Dimensionen von Gruppenarbeit sollen in Form von Minilectures eingeführt und in Kleingruppenarbeit/Rollenspielen vertieft werden. Voraussetzung sind Erfahrungen in der Leitung von Gruppen (z. B. Gruppen bzw. Teamsupervision/KSA-Kursleitung).

Das Seminar erfüllt die Standards eines Theorie-seminars nach den Vorgaben der Sektion KSA/DGfP.

Anmeldung: klessmann@thzw.de

■ Palliative Care für Seelsorgende

Leitung: Pfrin. Karoline Labitzke, PR Norbert Kuhn-Flammensfeld
Kooperation mit der Erzdiözese München-Freising und der Christophorus-Akademie
26. – 30.06.2017

München, Großhadern

Grundlagen von Palliative Care und Spiritual Care, Einblicke in die Arbeit anderer Berufsgruppen in der SAPV (Medizin, Pflege, Sozialarbeit), Aufgabe und Selbstverständnis kirchlicher Seelsorge in der ambulanten Hospiz- und Palliativversorgung, Reflexion und Vertiefung eigener Kompetenz und Haltung anhand von Fallarbeit
Blick auf die eigene Situation vor Ort.

Anmeldung: christophorus@akademied.uni-muenchen.de

■ Notfallseelsorge

Leitung: Steffen Lübke, Dirk Wollenweber
Kooperation mit der Notfallseelsorge Bayern
11. – 14. 07. 2017

Kaufbeuren

Für Pfarrer/innen und andere hauptamtlich Mitarbeitende, die in der Notfallseelsorge tätig sind und ihre Praxis anhand eigener Fälle reflektieren und durch Feedback an ihrer Seelsorge lernen wollen. Der Kurs führt ein und vertieft in die Grundthemen der Notfallseelsorge (z.B.: Zusammenarbeit mit den BOS, Überbringung einer Todesnachricht mit der Polizei, Tod im inner- und außerhäuslichen Bereich, Rituale, Sicherheit und Ausrüstung).

Arbeitsformen: Protokollbesprechungen zu mitgebrachten Fällen/Verbatims, Kurzreferate, pastoralpsychologische Fachgespräche, Exkursionen, praktische Übungen.

Die Teilnehmendenzahl ist auf 8 Personen begrenzt.

Anmeldung bis Ende Mai 2017: pfr.steiner@t-online.de, Bearbeitung in der Reihenfolge des Eingangs.

■ Psychiatrieseelsorge

Leitung: PR Gudrun Fackler, PR Maria Fath, Pfr. Johannes Steiner

3 x 2 Tage: 21. / 22.09.17 – 26. / 27.10.17 – 30.11. / 01.12.17

Augsburg, Haus Tobias

Die Psychiatrieseelsorge stellt vor ganz eigene Herausforderungen. In diesem 3-moduligen Kurs wird es um die Entwicklung und den Wandel der Psychiatrie in Deutschland als Rahmen, in dem Psychiatrieseelsorge stattfindet, gehen.

Psychiatrische Krankheitsbilder, die Tätigkeit der Seelsorgenden samt berufsbedingten Belastungsfaktoren (aufgrund struktureller Vorgaben wie auch aufgrund des spezifischen Umgangs mit psychisch kranken Menschen) und eine Professionalisierung des eigenen Handelns werden uns beschäftigen.

Wesentlich ist die Bereitschaft zur Reflexion der eigenen Arbeit in Fallbesprechungen.

Anmeldung bis 1.8.2017: PR G. Fackler, info@haus-tobias-augsburg.de

Sechs-Wochen Kurse

■ Berufsbegleitender Sechswochenkurs

Leitung: Pfrin Christine Pöllmann, Pfrin. Irmgard Wolf-Erdt

Eine Kooperation mit der Pastoralpsychologischen Bildung KSA, München
10.10.2016–17.05.2017

München, Landsbergerstraße

7 x 3 Tage, Schwerpunkt: Gemeindefürsorge
Vorbereitungstag: 01.07.16; **I:** 10.10.–12.10.16; **II:** 14.11.–16.11.16; **III:** 16.01.–18.01.17; **IV:** 13.02.–15.02.17; **V:** 13.03.–15.03.17; **VI:** 24.04.–26.04.17; **VII:** 15.05.–17.05.17

Anmeldung bis 31.5.2016: ksa@eomuc.de

■ Fraktionierter Sechswochenkurs

– 3 x 2 Wochen

Leitung: Pfrin. U. Otto / Pfrin. E. Schweizer
7.11. 2016 – 19.05. 2017

Nürnberg

I: 7.– 18.11.2016, **II:** 16. – 27.01.2017, **III:** 8.– 19.05.2017

Praxisfeld: Klinikum Nürnberg Nord und Erler Klinik, Seelsorge in der Psychiatrie ist als Praxis-

feld möglich. Zusätzlich eigenes seelsorgliches Praxisfeld vor Ort

Anmeldung: ulrike.otto@klinikum-nuernberg.de

■ Fraktionierter Sechswochenkurs

2 x 3 Wochen

Leitung: PR Dr. Gerd Kellner, Augsburg, Pfr. Johannes Steiner, Kaufbeuren

08.03. – 26.05.2017

Augsburg, Haus Tobias

I: 08.–28.03.17; **II:** 08.–26.05.17

Praxisfeld: Kliniken Augsburg und Kaufbeuren
Anmeldung bis 01.10.2016: PR Dr. G. Kellner, info@haus-tobias-augsburg.de

■ Fraktionierter Sechswochenkurs

2 x 3 Wochen

Leitung: Pfr. Dr. Bernhard Barnikol-Oettler, Birgit Deppe-Opitz

Eine Kooperation mit der Pastoralpsychologischen Bildung KSA

13.03.–18.08.2017

München Großhadern

I: 13.03.–31.03.17; **II:** 31.07.–18.08.17

Praxisfeld: Klinikum Großhadern

Anmeldung: bernhard.barnikol-oettler@med.uni-muenchen.de

■ Geschlossener Sechswochenkurs

Leitung: Pfrin. Tanja Reger, Pfr. Martin Hezel

Eine Kooperation mit der Pastoralpsychologischen Bildung KSA

24.04.–02.06.2017

München, Großhadern

Praxisfeld: Klinikum Großhadern

Anmeldung: bernhard.barnikol-oettler@med.uni-muenchen.de

■ Fraktionierter Sechswochenkurs

– 2 x 3 Wochen

Leitung: Pfr. Martin Renger, / Pfrin. Irmgard Wolf-Erdt

12.06.–08.09.2017

Würzburg

I: 12.06.–30.06.17; **II:** 21.08.–08.09.17

Praxisfeld: Universitätsklinikum Würzburg

Anmeldung: Renger_M@ukw.de

■ Berufsbegleitender Sechswochenkurs

– 7 x 3 Tage

Leitung: Pfrin. Karoline Labitzke, Pfr. Martin Hezel

Eine Kooperation mit der Pastoralpsychologischen Bildung KSA, München

Oktober 2017–Juni 2018

München, Großhadern

I: 23.–25.10.17; **II:** 27.–29.11.17; **III:** 29.–31.01.18;

IV: 26.–28.02.18; **V:** 19.–21.03.18; **VI:** 7.–09.05.18;

VII: 4.–06.06.18

Seelsorge am Lebensende – Palliative Care

Eigenes Praxisfeld

Anmeldung: ksa@eomuc.de

■ Fraktionierter Sechswochenkurs

2 x 3 Wochen 06.11.2017–23.03.2018

Leitung: Pfrin. U. Otto / Pfr. M. Schulz

Nürnberg

Vorbereitungstage: 13.09.+14.09.17; **I:** 06.11.–24.11.17; **II:** 05.03.–23.03.18

Praxisfeld: Klinikum Nürnberg Nord und Erler Klinik, Seelsorge in der Psychiatrie ist als Praxisfeld möglich.

Anmeldg.: ulrike.otto@klinikum-nuernberg.de

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Nachbereitung erfolgt in einer überschaubaren Lerngruppe mit den für KSA charakteristischen Methoden sowie Elementen von Selbsterfahrung.

Anmeldung: susanne.galsterer@fau.de (Sekretariat am Lehrstuhl Praktische Theologie)

■ Pastoralpsychologische Weiterbildung in Supervision – Kursblock I

Leitung: Pfr. Bernhard Barnikol-Oettler / Pfr. i. R. Peter Frör

14.11.2016 – 27.01.2017

München Großhadern

14. – 25.11.2016 + 23. – 27.01.2017

Kursinformationen: www.ksa-bayern.de

Kosten:

Kurzurse: ca. € 300,- pro Person

Sechs-Wochen-Kurse ca. € 1500,- pro Person

PPC

■ Supervisionsgruppe für Mitarbeitende in Pfarramt und Verwaltung

4x / Jahr Montags von 14.00 – 17.00 Uhr

Ort: Pilotstr. 15, 90408 Nürnberg

Pfarramtssekretärinnen und Mesner sind oft die ersten AnsprechpartnerInnen, wenn es um seelsorgliche Anliegen gehen. Wie bei Konflikten in der Zusammenarbeit sind Kenntnisse in Gesprächsführung und die Fähigkeit mit aktuellen Belastungen und Stresssituationen konstruktiv umzugehen hilfreich. Angesichts enger Ressourcen ist auch die Büroorganisation eine Quelle von Belastungen – und häufiges Thema in der Supervisionsgruppe.

Der nächste Einstieg ist am 27.6. möglich.

Voraussetzung ist mind. eine vorangehende Einzelsupervision mit der Supervisorin.

Leitung: Friederike Bracht

Kosten: 40,- € pro Termin

PPC, Pilotstr. 15, 90408 Nürnberg,

ppc@stadtmission-nuernberg.de,

Tel.: 0911 - 35 24 00, Fax: 0911 - 35 24 06

www.ppc-nuernberg.de

Weitere Angebote:

■ Praxis-Seminar Seelsorge

Uni Erlangen

Leitung: Pfrin. Birgit Dier / Prof. Dr. Martin Nicol
Institut für Praktische Theologie, Uni Erlangen
17.10.16 – 10.02.2017 (WS 2016/2017)

Praxisfeld: Wohn- und Pflegeeinrichtung für Senioren, Erlangen

Bei den Studierenden der Theologie nimmt derzeit die Seelsorge einen Spitzenplatz unter den künftigen Berufsfeldern ein. Die Lehrveranstaltung kommt dem Wunsch nach exemplarischem Praxis-Lernen im Studium entgegen. In einer Einrichtung für Senioren wird zu ersten Schritten in die Praxis angeleitet; die Vor- und

Letzte Meldung

»Ich gehe nicht mehr zurück in die Gemeinde, das wäre ja Verschwendung!«

*Sicher (!) selbstironisch gemeinter
Ausspruch eines/r Kollegen/in
im übergemeindlichen Dienst*

Das **KORRESPONDENZBLATT** ist das Blatt seiner Autorinnen und Autoren. Kein Beitrag gibt anderes als deren persönliche Meinung wieder, jeder Beitrag steht zur Diskussion der Leserinnen und Leser. Insbesondere sind die Artikel nicht Meinung des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins oder der Redaktion.

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten,
bitten wir alle Mitglieder,
**Adressänderungen sowie
Änderungen Ihres
Dienstverhältnisses**
rasch weiter zu geben an:
Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Friedrich-List-Str. 5
86 153 Augsburg
Telefon: 0821 56 97 48 -10,
Fax: 0821 - 56 97 48 - 11,
e-Mail: info@pfarrerverein.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Stubenrauchstr. 14a, 12203 Berlin,
Tel. 0171 903 50 50, Mail: Martin.Ost@t-online.de
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Martin Müller (Hof), Romina Rieder (Neustadt b. Coburg), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten),
Erscheint 11 mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite
www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104,
91541 Rothenburg o.d.T., Tel.: 09861- 400 -135, Fax.: 09861 - 400 -154.
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.
Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den
Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.,
Corinna Hektor, Geschäftsstelle: Friedrich-List-Str. 5, 86 153 Augsburg,
Telefon: 0821 56 97 48 -10, Fax: - 11, e-Mail: info@pfarrerverein.de